

# Backsteingotik

## Hansestädte an der deutschen Ostseeküste

Mit Prof. Gottfried Kiesow, Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Vom 26. bis 29. April 2005

Reisebericht von Manfred Maronde, Neuruppin

1	Die Hanse	2
1.1	Bündnisse	2
1.2	Handel	4
2	Der Backstein	5
3	Die Gotik	5
4	Die Hansestädte	6
4.1	Lübeck	6
4.1.1	Stadtgeschichte	6
4.1.2	Stadt und Markt	7
4.1.3	Weltkulturerbe	8
4.1.4	St.-Marien-Kirche	9
4.1.5	Dom	12
4.2	Schwerin	14
4.2.1	Stadt und Residenz	14
4.2.2	Dom	15
4.3	Wismar	17
4.3.1	Stadtgeschichte	17
4.3.2	Stadt und Markt	20
4.3.3	Weltkulturerbe mit Stralsund	21
4.3.4	Ehrenbürger Prof. Kiesow	22
4.3.5	St.-Nikolai-Kirche	23
4.3.6	St.-Marien-Kirchturm	25
4.3.7	St.-Georgen-Kirche	27
4.3.8	Heilig-Geist-Hospital	29
4.4	Stralsund	30
4.4.1	Stadtgeschichte	30
4.4.2	Stadt und Markt	32
4.4.3	St.-Marien-Kirche	33
4.4.4	St.-Jakobi-Kirche	34
4.4.5	St.-Nikolai-Kirche	34
4.4.6	Klöster und Museen	37
4.4.7	Kaufmannshäuser	38
4.5	Greifswald	41
4.5.1	Stadtgeschichte	41
4.5.2	Stadt, Markt und Universität	42
4.5.3	St.-Marien-Kirche	42
4.5.4	Dom St. Nikolai	43
4.6	Rostock	44
4.6.1	Stadtgeschichte	44
4.6.2	Stadt, Markt und Universität	46
4.6.3	St.-Marien-Kirche	47
4.6.4	Andere Kirchen und Klöster	49
4.7	Tribsees	50
5	Die Klöster	51
5.1	Bad Doberan	51
5.2	Ruine Eldena	52
6	Dank	53



Fotos (von oben nach unten):  
Transport-Behältnisse für Waren im  
Museumshaus in Stralsund, Holzformen für  
Backsteine im Ziegelschuppen vorm Turm der  
abgerissenen St.-Marien-Kirche in Wismar,  
neues Gewölbe über angekohltem Zuganker-  
Balken in der St.-Georgen-Kirche zu Wismar,  
Bronzeplakette an Klosterkirche Bad Doberan

# Backsteingotik

## Hansestädte an der deutschen Ostseeküste

Mit Prof. Gottfried Kiesow, Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Vom 26. bis 29. April 2005

Reisebericht von Manfred Maronde, Neuruppin

### 1 Die Hanse

#### 1.1 Bündnisse

Hanse bedeutet auf althochdeutsch „Gruppe, Gefolge, Schar“. Das Wort „Hansa teutonicorum“, „dudische Hense“, ist in einer Denkschrift vom lateinischen „ansa“ abgeleitet. Es bedeutet in der Bibelübersetzung des Wulfila „bewaffnete Schar“.<sup>1</sup> Sie meint eine vom 12. bis 17. Jh. bestehende Vereinigung deutscher Kaufleute, um ihre wirtschaftlichen Interessen besonders im Ausland besser vertreten zu können. Aus ihr entstand der Städtebund gleichen Namens, mit dem sich die Hansestädte auch gegenüber dem Kaiser verbündeten.<sup>2</sup>

Ziele waren die Sicherung des Handels gegenüber fremden Machthabern und Schutz ihrer Mitglieder im Ausland, zumal eine starke Reichsgewalt fehlte, sowie Erhaltung und Erweiterung städtischer Freiheit, Entscheidung von Streitigkeiten zwischen ihren Mitgliedern durch eine eigene Gerichtsbarkeit, die von den Ältesten (Oldermännern) ausgeübt wurde, Wahrung des patrizisch-aristokratischen Regiments in den Städten sowie Hilfeleistungen im Kriegsfall durch Mannschaft und Schiffe.<sup>3</sup>

Die erste deutsche Kaufmanns-Genossenschaft noch vor dem offiziellen Bündnis war 1157 von Kölner Kaufleuten mit dem Kauf des Stalhofs in London gegründet worden. Auf der Ostseeinsel Gotland entstand um 1190 ebenso eine Niederlassung wie im russischen



Nowgorod mit dem Peterhof (Curia Sancti Petri) 1184. In Norwegen kam die Tyske Brygge in Bergen hinzu. (Bilder vom Gestühl der Nowgorod-Fahrer in der Stralsunder Nikolai-Kirche, links Pelztierjagd, rechts Fellhandel.)

Der Handel brachte Reichtum – und das Streben nach Unabhängigkeit, um die Abgaben in die eigenen Stadtkassen statt an die Fürsten zu leisten. Doch die Landesherren der stolzen Seehandelsstädte hatten nicht vor, auf ihre Steuern zu verzichten. Zwischen 1311 und 17 verbündeten sie sich gegen die Städte im sog. Fürstenbund. Bürger überfielen die Fürsten im Stralsunder Hainholz und forderten hohe Lösegelder und die Zusicherung von Privilegien.<sup>4</sup>

Im Jahr 1356 schloss sich unter Leitung Lübecks der Bund „van der düdeschen hanse“ zusammen. Diese Hanse blieb immer nur ein „handelspolitisches Eventualbündnis für den Notfall“. Dieser Bund war eher frei organisiert, hatte keine Satzung oder Verfassung und keine Mitgliederlisten, keine dauerhafte eigenständige Finanzbasis oder Beamte. Einziges Organ der Hanse waren die unregelmäßig, meistens in Lübeck, statt findenden Hansetage

<sup>1</sup> Buch: „Die Hanse“ (DH), von Karl Pagel 1941, neu bearbeitet von Friedrich Naab 1983, Georg Westermann Verlag Braunschweig, Vorwort

<sup>2</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hanse>

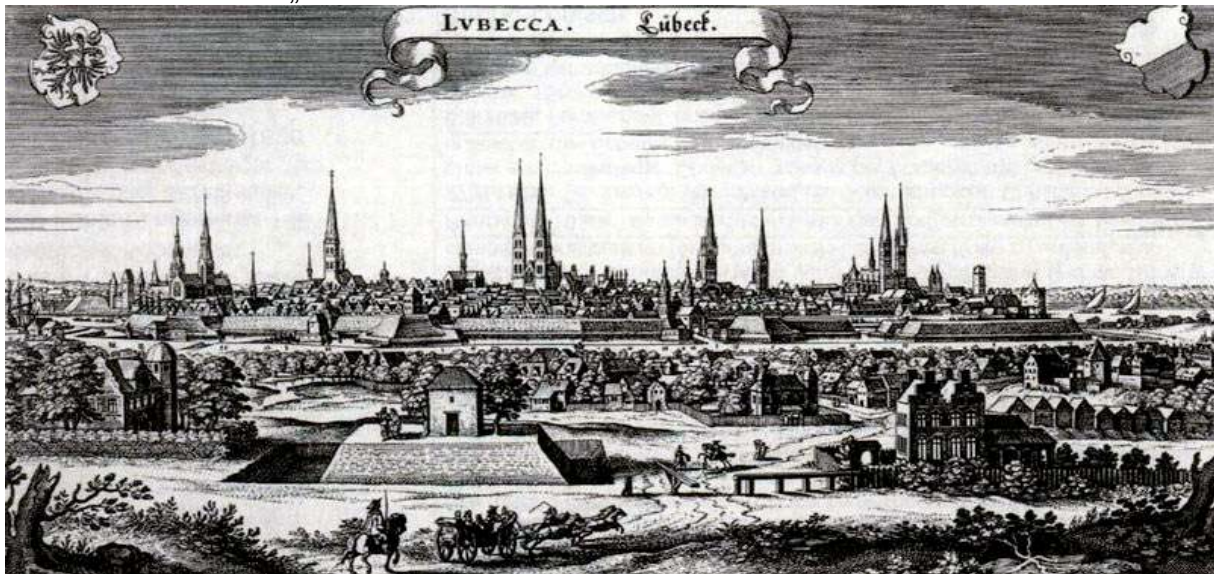
<sup>3</sup> Internet: [http://www.luebeck.de/stadt\\_politik/geschichte](http://www.luebeck.de/stadt_politik/geschichte)

<sup>4</sup> Buch: „Wismar und Stralsund – Welterbe“, von Angela Pfotenhauer, monumente edition 2006, Seite 87

der Städtevertreter, die niemals vollzählig zusammen kamen. Ihren Kern bildeten etwa 70 Städte, weitere 130 waren locker assoziiert, die mehr oder weniger unter der Gewalt verschiedener Herrschaften standen. Auch der Deutsche Orden war Mitglied. Als Sprache diente das Mittel-Niederdeutsche, das auch die skandinavischen Sprachen beeinflusste.

Das Einflussgebiet reichte von Flandern im Westen bis nach Reval am Finnischen Meerbusen. Die Städtehanse organisierte sich seit Mitte des 14. Jhs. in drei Dritteln, später vier Quartieren<sup>5</sup> bzw. fünf Gruppen:<sup>6</sup> der westfälischen mit Köln, der größten aller Hansestädte, (und Dortmund, Dorsten, Duisburg, Münster, Recklinghausen, Soest, Osnabrück, Wesel u.a.), der wendischen (Iübischen) mit Lübeck (Rostock, Wismar, Stralsund, Greifswald u.a.), der sächsischen mit Hamburg (Bremen, Lüneburg, Groningen, Magdeburg u.a.), der preußischen mit Danzig (Elbing, Königsberg, Thorn, Kulm u.a.) und der baltischen (gotländisch-livländischen) mit Visby und später Riga (sowie Reval, Dorpat).

Die Hanse war ein friedliebender Bund, der alles unternahm, um Krieg zu vermeiden; er unterhielt weder ein stehendes Heer noch eine ständige Flotte, wie Prof. Kiesow betonte. Grundsatz hansischer Politik war, Konflikte möglichst durch Verhandlungen bei zu legen, wie sie auch innere Gegensätze stets durch Schlichtung bereinigt hat.<sup>7</sup> Wenn es nicht anders ging, führte die Hanse dennoch Krieg: 1361 gegen den Dänenkönig Waldemar, der zuvor die für den Ostseehandel so wichtige Insel Gotland erobert hatte, und erneut von 1367 an im Bündnis mit Norwegen und Schweden. Der Frieden von Stralsund 1370 brachte der Hanse eine ungewöhnliche Machtstellung, als Dänemark für 15 Jahre 2/3 seiner Einnahmen aus den Sundschlössern ausliefern musste.<sup>8</sup> Die Hanse bewährte sich auch gegen den Seeräuberbund der Vitalienbrüder, der 1402 mit der Enthauptung von Klaus Störtebecker („stürz den Becher“) endete. Sogar das Mittel des Boykotts kannte man schon: Ein Hafen oder ein Land konnte „verhanset“ werden.



Doch ab der Mitte des 15. Jhs. ging es bergab. Flandern und die Niederlande erstarkten, und mit Antwerpen erwuchs dem Hansekontor Brügge ein mächtiger Konkurrent. Der endgültige Niedergang begann 1494 mit der Schließung und Zerstörung des Kontors in Nowgorod durch Iwan III. Die großen Handelsströme verlagerten sich nach der Eroberung Amerikas auf den Atlantik. Die Zahl der Hansestädte ging immer mehr zurück. 1669 hielten die verbliebenen Städte Lübeck, Hamburg, Bremen, Danzig, Rostock, Braunschweig, Hildesheim, Osnabrück und Köln den letzten Hansetag ab. – Einerseits nahmen die einzelnen Länder (ausländische Herrscher und deutsche Landesfürsten) den Handel selbst in die Hand und behinderten den hanseatischen Handel, andererseits erwiesen sich die

<sup>5</sup> Internet: <http://susas.de/hanse.htm> von Susa Schindler, bezieht sich auf Meyer's Taschen-Lexikon, mit Zeittafel

<sup>6</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hanse>

<sup>7</sup> Buch: DH, Vorwort

<sup>8</sup> Internet: <http://susas.de/hanse.htm>

kombinierten Waren- und Geldgeschäfte der großen Handelshäuser (Fugger, Welser) als bei weitem einträglicher und flexibler als der hauptsächlich auf Waren beschränkte Hansehandel.<sup>9</sup>

Am Schluss blieben nur die drei Städte Hamburg, Bremen und Lübeck von der Hanse übrig. Diese drei übernahmen den Schutz der Kontore im Ausland. Das Kontor in Bergen wurde 1775, der schon 1598 geschlossene Stalhof in London 1858 und das 1540 von Brügge nach Antwerpen verlagerte Kontor 1863 verkauft. In der neuesten Zeit wird seit 1980 der Städtebund wieder belebt, insbesondere für den Tourismus, aber auch, um zur wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und staatlichen Einigung Europas beizutragen.<sup>10</sup>

Die Macht in den Städten ging zu den Vögten, später Schultheißen, über, welche mit sechs bzw. zwölf Schöffen regierten. Später übernahm sie ein Rat mit einem Bürgermeister an der Spitze. Die Hansestädte an der Ostsee haben keine Oberbürgermeister. Hier sagt man: „Ober sind bei uns nur die Kellner“, wie Kiesow anmerkte. Man könnte sie eher als „Bürgerobermeister“ bezeichnen.

## 1.2 Handel

Gehandelt wurde vor allem entlang der Linie Nowgorod – Reval – Lübeck – Hamburg – Brügge – London. Handelsgüter waren vor allem:<sup>11</sup>

- Salz aus Lüneburg (Salinensalz, zur Hälfte über Lübeck (unten: Salzspeicher) und zu einem Drittel über Hamburg ausgeführt) und später auch Frankreich (Baiensalz aus dem Meer) als Nahrungs- und Konservierungsmittel für den salzarmen Osten,
- Fisch aus Skandinavien (Stock- und Klippfisch aus Norwegen, Salzheringe aus Schonen, für die ein Drittel des Lübecker Salzes diente),
- Pelze (bis zu mehr als 200.000 im Jahr, insbes. Zobel und Hermelin) aus Russland und Osteuropa,
- Wachs, auch aus Russland, insbesondere zur Beleuchtung, wie auch Pech, Teer, Holzkohle und Pottasche,
- Tuch aus Flandern (wertmäßig vom 14. – 16. Jh. an erster Stelle), meist aus englischer Wolle her gestellt,
- Getreide aus Ostdeutschland und Polen (hauptsächlich über Danzig nach Nordeuropa und Flandern),
- Holz auf den gleichen Wegen, sowie
- Wein aus dem Rheinland und Frankreich, aber auch Bier als Grundnahrungsmittel.



Von entscheidendem Vorteil für die Hanse waren ihre bis zu 100 Tonnen fassenden, seetüchtigen Schiffe, die so genannten Hanse-Koggen, die an Größe und Tragfähigkeit alle bisherigen Schiffstypen übertrafen. Noch bis zum Dreißigjährigen Krieg war die Lübecker Flotte größer als die Englands, nur die Niederländer besaßen mehr Schiffe.<sup>12</sup>

Im Mittelalter wurde unter offenem Himmel gehandelt. Warum? So waren Kaufmann und Käufer ständig unter Beobachtung, Betrug wurde erschwert. Schließlich waren damals fast alle Menschen Analphabeten, denn außer den Geistlichen waren nur die Kaufleute des Lesens, Schreibens und Rechnens kundig.

<sup>9</sup> Internet: [http://www.luebeck.de/stadt\\_politik/hanse/index.html](http://www.luebeck.de/stadt_politik/hanse/index.html)

<sup>10</sup> Internet: <http://www.hanse.org>

<sup>11</sup> Internet: <http://www.bernhardkeller.de/Projekte/ Die deutsche Hanse / Hanse - Inhalt/ hanse - inhalt.html>

<sup>12</sup> Internet: [http://www.luebeck.de/stadt\\_politik/geschichte](http://www.luebeck.de/stadt_politik/geschichte)

## 2 Der Backstein

Weil es in der norddeutschen Tiefebene kaum Natursteine gibt, besann man sich auf eine bei Handelsreisen in Norditalien kennen gelernte Technik – aus Ton und Wasser wurden Backsteine geformt und gebrannt. Übereinander geschichtet wuchsen schließlich mächtige Bauwerke heran. Über fünf Millionen Backsteine brauchte man für eine einzige Stadtkirche. Dabei waren auch speziell geformte und glasierte Steine, mit denen die Baumeister den Fassaden ein Gesicht gaben.<sup>13</sup> (Foto: Türgewände an St. Nikolai in Wismar)



Backstein gibt ein viel kleinteiligeres Modul vor als Haustein, das anders auf Druck und Zug reagiert und andere Detailformen erzwingt. Jeder Stein hat zwei Lagerflächen (unten und oben), zwei (lange) Läuferseiten und zwei (kurze) Binderseiten. Beim gotischen oder Kloster-Verband wechseln in jeder Schicht ein Binder (mit der kurzen Seite nach vorn) mit zwei oder seltener drei Läufern. Beim wendischen oder Wechsel-Verband folgt auf jeden Binder ein Läufer. Dabei liegt stets ein Läufer mittig über dem Binder der unteren Schicht.<sup>14</sup>

In Wismar, vor dem Turm der Marienkirche, kann jeder selbst Hand anlegen: Einen Tonklumpen kneten, mit Schwung in einen nassen Holzrahmen werfen, glatt streichen und den Rahmen abheben. Der Grünling muss dann trocknen, bei Formsteinen bis zu einem halben Jahr. Durch das Brennen im Ofen wird er schließlich zum Backstein und wetterfest. Doch das Mauern ist

nicht leicht – wiegt doch ein Backstein im Klosterformat bis zu 7 kg. Die Formate unterscheiden sich von Ort zu Ort; beim Lübecker Dom z.B. 29 x 14 x 10 cm.

Die Orden der Zisterzienser und Prämonstratenser sowie die Bischöfe verbreiteten die Backsteinbaukunst.

## 3 Die Gotik

In der Romanik wurde im sog. „gebundenen System“ auf der Basis von ganzen Zahlen und ohne Zeichnungen gearbeitet. In diesem Baustil sind nur sehr wenige Großbauten in Norddeutschland errichtet worden. Maßstäbliche Bauzeichnungen kamen wohl im zweiten Viertel des 13. Jhs. in Nordostfrankreich auf; der Zirkel wurde zum Attribut des Baumeisters. Hinzu kam ein Zeitplan, Uhren kamen an die Türme und so ins Leben. Rechnen – messen – aufteilen – planen – organisieren, dies mussten die Baumeister leisten.

Das Maßwerk gestaltet die Gotik – sowohl zur Aufteilung der nun riesigen Glasflächen als auch zum Schmuck großer Wandflächen. Maßwerkfenster, Spitzbögen, Gewölbe und Strebewerk zogen in Nordeuropa ein. Bei der Idee gotischer Kirchen geht es immer um Licht, das die Anwesenheit Gottes vergegenwärtigen und einen Eindruck von der jenseitigen, himmlischen Schönheit vorweg nehmen soll.<sup>15</sup>

Der Denkmalsbestand – nicht nur der Gotik – litt unter vier großen Verlustphasen:

- die Reformation, insbes. wo Calvinisten wirkten
- der Dreißigjährige Krieg
- der Reichsdeputationshauptschluss 1803
- der Zweite Weltkrieg.

<sup>13</sup> Zeitschrift MONUMENTE 5/6-2003, Seite 10

<sup>14</sup> Buch: „Backsteingotik“, Monumente-Edition, 1. Auflage 2000, Seite 20 ff.

<sup>15</sup> Buch: „Backsteingotik“, Seite 6 ff.

## 4 Die Hansestädte

### 4.1 Lübeck

#### 4.1.1 Stadtgeschichte

Die erste existierende, slawische Siedlung mit dem Namen „Liubice“ (die Schöne, die Liebliche) lag am Zusammenfluss von Schwartau und Trave.<sup>16</sup> Helmold von Bosau übersetzte das slawische Liubice mit „die Fröhlichkeit aller Leute“.<sup>17</sup> Diese Siedlung wurde bereits 819 und 1076 erwähnt, aber 1138 nieder gebrannt. Als offizielles Jahr der Gründung Lübecks wird 1143 genannt, als Graf Adolf II. von Schauenburg eine christliche Kaufmannssiedlung errichten ließ. Diese neue Siedlung sollte der Eindeutschung der Slawengebiete dienen. Auf diesen Ort wurde der Name „Lübeck“ übertragen. Der neue Platz am Zusammenfluss von Wakenitz und Trave war dank der beiden Flussläufe mit ihren sumpfigen Ufern, die ihn inselgleich umflossen, schwer einzunehmen. Zugleich war der Ort weit genug von der Ostsee entfernt, um vor einem Handstreich von der See her sicher zu sein, was zusammen mit der Burg der Sicherheit der Kaufleute nützte.



Aus Bardowick und Lüneburg siedelten viele Händler über. Sachsenherzog Heinrich der Löwe, aus dessen Gebieten die Kaufleute verloren gingen, ließ die Salzquelle nahe Lübeck verstopfen und die Stadt 1157 nieder brennen. Am selben Ort ließ er sie in den heutigen Grundlinien 1159 erneut anlegen, als gut gelegenes Ausfallstor zur Ostsee. Er sprach den Lübeckern zahlreiche Handelsprivilegien zu wie das Münz-, Zoll- und Freiheitsrecht sowie das Soester Stadtrecht. Die lübischen Kaufleute waren im ganzen Herzogtum Sachsen von Abgaben befreit. Deutsche Kaufleute, die bisher auf fremden Schiffen ihre Waren hatten führen müssen, konnten mit dem neuen Hafen nun auch zum Schiffsherrn werden. Ein Jahr später verlegte Heinrich das Bistum von Oldenburg nach Lübeck.

Lübeck hatte seit seiner Neugründung eine bürgerliche Behörde für einzelne Verwaltungsaufgaben vorzuweisen, die unabhängig neben dem herzoglich-stadtherrlichen Vogt stand. Der Herzog Heinrich der Löwe teilte seine Stadtherrschaft so mit der Fernhändler-Gemeinschaft. Die Entwicklung, die andere deutsche Städte mühsam zu durchlaufen hatten, hat Lübeck somit vorweg genommen – ein Vorgang von nicht hoch genug einzuschätzender Bedeutung, da er für alle kommenden deutschen Stadtgründungen im Ostseeraum Beispiel gebend sein sollte.<sup>18</sup> 1201 wurde zum ersten Mal von „Consules“, von Ratsmännern, gesprochen. Als auch die Rechte des herzoglichen Vogts auf die bürgerliche Selbstverwaltung übergangen, war der Rat regierende Obrigkeit geworden.

Nach der Ächtung durch Kaiser Friedrich Barbarossa 1181 verlor Herzog Heinrich auch Lübeck, das in die Hände der Dänen unter Waldemar den Sieger fiel, die es bis 1227 behielten. Die Dänen als Territorialherren wurden nach der Schlacht von Bornhöved abgeschüttelt, aus der königlichen Burg wurde ein Dominikaner-Kloster. Kaiser Friedrich II. erhob Lübeck 1226, ein Jahr zuvor, zur freien Reichsstadt, was bedeutete, dass Lübeck nur noch dem Kaiser direkt unterstellt war. Damit war Lübeck als einzige Stadt jenseits der Elbe befähigt, ein eigenes Recht zu entwickeln. Dieses „Lübische Recht“ verbreitete sich in viele Ostseestädte und wurde zu einer wichtigen Handelsgrundlage der Hansestädte. 1293 wurde beschlossen, an Stelle von Visby den Lübecker Rat als höchste Rechtsinstanz für gemeinsame Kontore in Nowgorod anzuerkennen. – Mit dem Edikt von Kaiser Karl IV. von 1375 war Lübeck Appellationsgericht für alle Hansestädte, die nach eigenem lübischen Recht

<sup>16</sup> Internet: <http://www.bernhardkeller.de/Projekte/ Die deutsche Hanse / Hanse - Inhalt/ hanse - inhalt.html>, von Hauke Körting

<sup>17</sup> Buch: DH, Seite 22

<sup>18</sup> Buch: DH, Seite 24

zu richten hatten.<sup>19</sup> Bereits 1226 hatte sich die Stadt Lübeck von Kaiser Friedrich II. die Rechte an Travemünde zusichern lassen, das 1329 endgültig in Lübecks Besitz übergang.

Ab 1524 hielt die Reformation in Lübeck Einzug mit der ersten evangelischen Predigt, und 1530/31 führte der Rat eine neue Kirchenordnung von Johannes Bugenhagen ein.



Napoleon überzog Europa mit Krieg, doch obwohl Lübeck sich neutral verhielt, wurde es in die Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Preußen hinein gezogen. 1806 flüchteten Teile der preußischen Armee unter Blücher in die Hansestadt. Am Tag danach eroberten die Franzosen Lübeck und plünderten tagelang. Nicht nur Zwangsabgaben und Einquartierungen, sondern auch die Isolationspolitik, die den Handel zum Erliegen brachte, schadete der Stadt schwer. Foto: Markt Anno 1873.

Lübeck war im 14. Jh. mit rund 30.000 Einwohnern nach Köln die zweitgrößte deutsche Stadt und neben Rom, Venedig, Pisa und Florenz eine der „fünf Herrlichkeiten“ des Reiches gemäß Kaiser Karl IV. Reichsfrei blieb Lübeck 711 Jahre lang, bis es mit dem „Groß-Hamburg-Gesetz“ 1937 als kreisfreie Stadt in die preußische Provinz Schleswig-Holstein eingegliedert wurde. 1913 überschritt Lübeck die Marke von 100.000 Einwohnern.



In der Nacht zum **Palmsonntag 1942** wurde Lübeck als erste deutsche Großstadt von der britischen Royal Air Force flächenweise bombardiert, als Vergeltung für den deutschen Angriff auf Coventry. 320 Menschen starben, über 1.000 Gebäude wurden zerstört oder beschädigt, unter ihnen die Marien- und Petrikerche sowie der Dom (Bild). Die nationalsozialistische Führung hatte die Bergung von Kunstschätzen verboten; die Stadt Hildesheim bekam wegen ihrer Holzdecke in St. Michael von Reichsluftfahrtmarschall Göring einen Ruffel.

In der zweitgrößten Stadt Schleswig-Holsteins leben nach dem Höchststand 1970 mit 240.000 Einwohnern jetzt 210.000 Menschen, von ihnen etwa 12.000 in der historischen Altstadt.<sup>20</sup>

#### 4.1.2 Stadt und Markt

Lübecks Altstadt liegt – von zwei Armen der Trave eingerahmt – auf einer Flussinsel, der lang gezogenen Sanddüne namens Buku (Bukow); hier erstreckt sich die Stadt „von Burg zu Bischof“. Zwei Parallelstraßen, die Breite Straße und die Königstraße, bilden sozusagen das Rückgrat. Von dort erstrecken sich wie die Rippen viele Querstraßen, hier „Gruben“ genannt, nach Westen zur Stadt-Trave und nach Osten zur Kanal-Trave, dem vormaligen Unterlauf der Wakenitz. Durch Torbögen werden von dort aus die „Gänge“ abgeschlossen. Im Westen der Stadt lagen die Kontor- und Wohnhäuser wohlhabender Kaufleute, während im Osten und Norden die Handwerker siedelten. Zwei Quadrate blieben unbebaut: der Markt und der Marienkirchhof in der Mitte der Stadt.

<sup>19</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hanse>

<sup>20</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%BCbeck>

Je zu einem Drittel fand der Handel statt unter den Lauben des Rathauses, z.B. verderbliche oder kostbare Waren wie Fleisch oder Juwelen, zu einem weiteren Drittel in Fachwerkbuden und letztlich auf Hockern, daher der Begriff „Höker“ für Kleinhändler. In Lübeck waren etwa 1.000 Händler tätig, wie Prof. Kiesow erklärte. Es galten genaue Regeln, zum Beispiel für die Tuchhändler: Die Fernkaufleute durften nur ganze Ballen verkaufen, den Stoff abmessen und verarbeiten durften nur die Gewandschneider.

Ein Stapelrecht besaß Lübeck nicht, weil weder eine Grenze noch die Umladung auf andere Transportmittel dazu Anlass boten. Lübeck wurde wohlhabend wegen seiner geschickten Handelspolitik: Lüneburg förderte das Salz, aber Lübeck vermarktete es.

Lübeck ist die Stadt der sieben Türme, die gotisch schlank sich in die Höhe recken. Obwohl sich Bad Schwartau der Eingemeindung verweigerte, verwendet die dortige Marmeladenfabrik den Umriss der Türme in ihrem Logo.



Wenden wir uns jetzt den Bauwerken zu: zuerst dem **Rathaus**. Als Bau mit drei Giebeln wurde es um 1250 errichtet und erhielt später um 1300 seinen großen Blendgiebel mit zwei runden Windlöchern, wohl auch als Antwort auf die langjährigen Rivalinnen (nicht nur Verbündeten) Stralsund und Rostock (Kapitel 4.4.2 und 4.6.2). Drei schlanke Türme wurden vorn angebaut, einer überschneidet den Spitzbogen-Giebel. Die prachtvolle Außentreppe an der Breiten Straße

(Bild rechts) wurde in der Renaissance vorgebaut, wie auch die Lauben vor dem großen Giebel (Bild oben), welche zwei Jahre vor unserer Reise einen weißen Anstrich nach Befund erhielten. Prof. Kiesow könnte sich für das Mittelalter sogar ein noch bunteres Original vorstellen. Die monumentale Gotik steht so im Kontrast zur verspielten Renaissance mit ihrer „vergrößerten Kommode“. Die Rückseite des Rathauses dagegen wirkt sehr streng mit ihren dunkel glasierten Backsteinen aus dem 19. Jh.



Auf dem **Holstentor**, das sich vor uns verhüllt hatte, steht seit 1863 „Concordia Domi Foris Pax“. Ursprünglich hieß es: „Pulchra Res Est Pax Foris Et Domi Concordia“ – „draußen Frieden und drinnen Einigkeit sind eine schöne Sache“.<sup>21</sup> Auch Selbstbewusstsein wird gezeigt: „S.P.Q.L.“ mit Anklang an das antike Rom steht für „Senatus Populusque que Lubecensis“. Nicht einem Fürsten untertan, sondern in republikanischer Staatsform wurde Lübeck regiert.

#### 4.1.3 Weltkulturerbe

Mit der internationalen „Konvention zum Schutz des kulturellen und natürlichen Erbes der Welt“ ist 1975 eine Partnerschaft zur Bewahrung des Erbes aller Völker und der globalen Natur in Kraft getreten. Neben der ehrenvollen Anerkennung werden die jeweiligen nationalen Behörden verpflichtet, sich mit größter Energie der Bewahrung dieser „Weltkulturgüter“ anzunehmen. Andernfalls kann die Eintragung wieder gelöscht werden.<sup>22</sup>

<sup>21</sup> Internet: [http://www.luebeck.de/tourismus\\_freizeit/sehenswuerdigkeiten/objekte/holst.html](http://www.luebeck.de/tourismus_freizeit/sehenswuerdigkeiten/objekte/holst.html)

<sup>22</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%BCbeck>



Die UNESCO setzte 1987 mit dem mittelalterlichen Stadtkern Lübecks erstmalig eine ganze Altstadt aus dem nordeuropäischen Raum auf die Liste des Weltkulturerbes. Vier Gründe waren Ausschlag gebend:<sup>23</sup>

- Der heute noch erhaltene mittelalterliche Stadtgrundriss mit der Baustruktur des 12. Jahrhunderts,
- die unverwechselbare Stadt-Silhouette mit ihren Backstein-Kirchtürmen,
- der ergiebige Untergrund für die archäologische Erforschung des mittelalterlichen Stadtwesens sowie
- die Vorbildfunktion Lübecks als Haupt der Hanse für die Städte im Ostseeraum.

Zum geschützten Ensemble gehören: der Baukomplex des Rathauses, das Burgkloster, der Koberg – ein vollständig erhaltenes Viertel des späten 13. Jhs. – mit Jakobikirche, Heiligengeist-Spital und den Baublöcken zwischen Glockengießer- und Ägidienstraße, das Viertel der Patrizierhäuser des 15. und 16. Jhs. zwischen Petrikirche und Dom, das Holstentor und die Salzspeicher am linken Traveufer.



Während im Mittelalter Bürgerstolz und Gottesfurcht die Bauwerke bestimmten, sind es heute oft Eitelkeit und Kommerz. So hat Lübeck an der Westseite des Marktes (Bild links: um 1910) eine schlimme **Bausünde**: ein Kaufhaus aus Beton und Glas mit Rundbogen-Gauben (Foto rechts, mit Marktbude davor). Die Weltkulturerbe-Stiftung hat die Hansestadt bereits mehrmals ermahnt, ihr den Sonderstatus abzuerkennen, wenn sie ihrer historischen Altstadt nicht mehr Respekt entgegen bringe. Prof. Kiesow findet den Bau äußerst ärgerlich, er ist allein schon viel zu groß. Die Bodenspekulation habe zu einer hohen Ausnutzung des Baugrundes geführt, jedoch stehen weiterhin Räume leer. Der Architekt sei ein sehr eitler von sich selbst überzeugter Mann, der meinte, er müsse sich ja gegen die historischen Großbauten behaupten. Unter dem früheren Bürgermeister Robert Knüppel, der jetzt für die Deutsche Stiftung Denkmalschutz als Generalsekretär tätig ist, wäre dieser Bau nicht möglich gewesen, meint Kiesow.<sup>24</sup>

Von 1991 bis 2003 förderte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz in Lübeck 41 Restaurierungs-Maßnahmen. 2,8 Mio. Euro aus Spenden und der Fernsehlotterie wurden dafür eingesetzt.

#### 4.1.4 St.-Marien-Kirche

Der Rat hatte als Gegenstück zum Dom und zum Ausdruck seiner eigenen Macht eine „Bürger-Kathedrale“, St. Marien, bauen lassen. Sie wurde im „hoch modernen“, von Frankreich übernommenen, gotischen Baustil errichtet, hier in Lübeck erstmals gewagt mit Backsteinen, weil es in Norddeutschland keinen Kalkstein gab. 1350 wurde sie als Ratskirche geweiht, sie war von 120 wohlhabenden Kaufmannsfamilien finanziert worden. Buße kam im Mittelalter vor der Vermeidung der Sünden; Bußgelder dienten dem Kirchenbau. Die damaligen Kaufleute hatten noch ein echtes Unrechtsbewusstsein.

<sup>23</sup> Broschüre „Lübeck – Förderprojekte der Deutschen Stiftung Denkmalschutz“, 1. September 2003

<sup>24</sup> Internet: <http://www.luebeck-im-bild.de/Willkommen/Übersicht/Marktbebauung/marktbebauung.html>

Das Bauwerk brachte schon zu dieser Zeit den Wohlstand und die Macht der Lübecker zum Ausdruck.<sup>25</sup> St. Marien ist die drittgrößte Kirche Deutschlands: 103 m lang, davon das Langhaus 70 m, 59 m breit, 3.300 m<sup>2</sup> Fußbodenfläche, 135.000 m<sup>3</sup> umbauter Raum, mit 125 m hohen Türmen.<sup>26</sup> Das Mittelschiff ist mit 38,50 m Höhe das höchste von allen Backsteinkirchen und gehört zu den höchsten Kirchen überhaupt. Die höchste ist die Kathedrale von Beauvais in Nordfrankreich mit 46,76 m, das sind 12 x 12 französische Fuß von 32,5 cm. Kehlen und Dienste lösen die Form der mächtigen Pfeiler auf. Innen wirkt der Bau schwerelos, weil außen Streben den Sparren- und Gewölbedruck auffangen.



Vorbild sollte stets das „himmlische Jerusalem“ sein. Dieses sei noch schöner als das irdische, glaubte man, mit goldenen Kuppeln – aber diese waren islamisch. In den Kathedralen sollte die Schwerkraft nicht gelten. Wir können uns kaum noch vorstellen, wie das prächtige Gotteshaus auf einen armen holsteinischen Bauern aus seinem Rauchhaus gewirkt haben muss.

Charakteristisch ist die Doppelturmfassade, die 1304 begonnen bis 1351 fertig war. Der dortige Backstein ist aber aus schlechtem Ton, so dass die Türme runderneuert werden müssen. Auch nach dem Wiederaufbau eingelassenes Eisen bedroht die Stabilität.



Kaum war die um 1200 begonnene Basilika fertig, wurde das Langhaus wieder abgerissen. Nun waren Hallenkirchen modern wie im südfranzösischen Poitiers. Hier unterscheiden wir zwischen dem westfälischen Typ mit drei gleich breiten Schiffen wie in Herborn und dem Typ mit schmalere Seitenschiffen wie St. Elisabeth in Marburg. Alle deutschen Pfarrkirchen wurden Hallenkirchen, die Bischofskirchen blieben Basiliken. Als die Hallenkirche um 1257 fertig war, kam auch sie wieder aus der Mode, hoch aufragende Basiliken waren angesagt. Nur die beiden Rechteckpfeiler der Vierung blieben stehen, weil dort die Baunaht verlief. Wir dürfen annehmen, dass der Guss der Bronzetaufe von 1337 auf die Fertigstellung des Langhauses hinweist. Von 1190 bis 1330 wurde die Kirche also dreimal gebaut, „aus Jux und Dollerei“, wie Kiesow scherzend sagt.

St. Marien ist die erste Backstein-Basilika mit Kapellenkranz. 1440 wurden erstmals Kapellen angebaut, die über das Chorghaupt hinaus ragen. Auch den Seiten wurden Kapellen vorgelagert. Jede Zunft sollte darin ihren



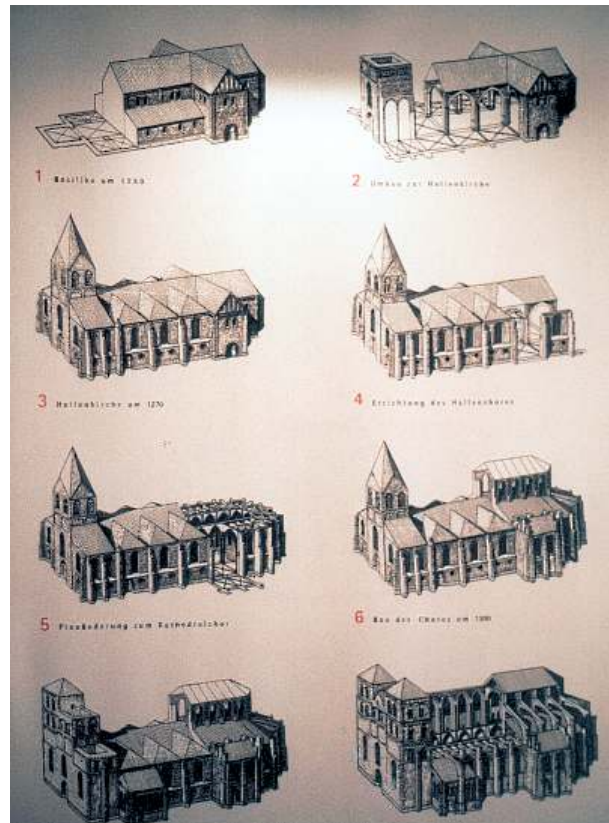
<sup>25</sup> Internet: [http://www.bernhardkeller.de/Projekte/Die\\_deutsche\\_Hanse/Hanse\\_-\\_Inhalt/hanse\\_-\\_inhalt.html](http://www.bernhardkeller.de/Projekte/Die_deutsche_Hanse/Hanse_-_Inhalt/hanse_-_inhalt.html)

<sup>26</sup> Broschüre: St Marien zu Lübeck, von Rolf Saltzwedel heraus gegeben, Lübeck 1998

eigenen Altar haben. Um 1444 war die Kirche vollendet. Sie gilt als besonders wertvolles und großartig(st)es Beispiel kirchlicher Backsteingotik; als Musterkirche wurde sie häufig nach gebaut, wenn auch mit kleineren Maßen.<sup>27</sup>

Rechts: 8 Bauphasen: 1. Basilika um 1250, 2. Umbau zur Hallenkirche, 3. Hallenkirche um 1270, 4. Errichtung des Hallenchores, 5. Planänderung zum Cathedralchor, 6. Bau des Chores um 1300, 7. Bau der Doppeltürme, 8. Bestand um 1350.

Wegen der Pultdächer der Seitenschiffe ist der untere Teil der Fenster zugemauert. Er war aber wie die ganze Kirche bemalt. Erst nach voller Ausmalung wurde jede Kirche geweiht. Nach dem Kriege fand Maler Lothar Malskat Spuren der Ausmalung des Mittelalters nicht nur im Langhaus, sondern auch im Chor. Selbst wenn es nur eine Hand oder ein Zeh waren, er komplettierte alles. Dies blieb unbemerkt bis zu seiner Selbstanzeige, die er machte, weil sein Chef das Bundesverdienstkreuz bekam. Seine Ausmalung wurde daraufhin leider abgewaschen. Fortan hat er – nach Verbüßen der Strafe – seine Werke signiert. Malskat war schon 1938 mit dem Truthahn-Fries in Schleswig aufgefallen, auf den die Nationalsozialisten herein fielen und es als Beweis nahmen, schon die Wikinger hätten Amerika, die Heimat des Truthahns, entdeckt.



Mahnmal der furchtbaren Kriegszerstörungen sind noch heute die herab gestürzten, angeschmolzenen und geborstenen Glocken in der Kapelle des Südturms (Foto). 1951 konnte das Bauwerk als gesichert gelten; die Turmhelme wurden 1956/57 wieder aufgesetzt und zuletzt 1979/80 der Dachreiter. Die reiche Ausstattung ist fast völlig der Ausbombung zum Opfer gefallen, so der berühmte „Totentanz“ von Bernd Notke, an den



in einer Kapelle noch mit Schwarzweiß-Fotos erinnert wird. Diese verbrannte Kopie von 1701 war nach dem Original von 1463 gearbeitet und eine Replik des in Reval befindlichen Teils eines Totentanzes.

In der Chorscheitelkapelle, genannt Marientidenkapelle, mit ihren fünf statt drei Fenstern (die Spätgotik wollte mehr Licht), steht ein spätgotischer Marienaltar (1518) aus Antwerpen. Die Scheldestadt galt als

<sup>27</sup> Internet: [http://www.luebeck.de/tourismus\\_freizeit/sehenswuerdigkeiten/objekte/marien.html](http://www.luebeck.de/tourismus_freizeit/sehenswuerdigkeiten/objekte/marien.html)

Bildschnitzer-Zentrum. Dieser Altar zeigt noch ganz vergoldeten Figurenreichtum, obwohl damals schon zu Hintergrund-Malereien übergegangen worden war. Als Klappaltar konnte er in der Passionszeit geschlossen werden. Ganz geöffnet zeigt er Marias Tod, darunter die Grabtragung Mariens, links die Verkündigung und rechts das leere Grab Jesu und Johannes, an der Offenbarung schreibend.

Das bereits genannte frühgotische Taufbecken wurde von Hans Apengeter gegossen. Das von drei knienden Engeln getragene Tauffass zeigt Reliefdarstellungen aus der Heilsgeschichte, die klugen und törichten Jungfrauen und die Apostel. – Die astronomische Uhr ist ein Nachbau von 1960 – 67 von Paul Behrens für das Original von 1561 – 66.

#### 4.1.5 Dom

Der Dom, dessen hoch ragende Türme zu der berühmten Silhouette der Hansestadt gehören, ist das wohl älteste Baudenkmal Lübecks. Hier beeinflusste er die Formgebung der um 1200 begonnenen romanischen Marienkirche. Hat Lübeck auch eine Nikolaus-Kirche? Kaum jemand weiß es: ja!, sagt Prof. Kiesow. Sie ist die Kapelle zwischen den beiden Domtürmen.

Am Anfang hatte in Lübeck der Bischof mehr Macht als der Rat. Heinrich der Löwe (Foto: Bronzestandbild neben der Paradies-Vorhalle des Domes) hatte seinen Bischof aus Braunschweig mit gebracht. – Der erste, hölzerne Dom wurde bereits 1163, drei Jahre nach der Verlegung des Bistums hierher, geweiht. 1173 wurde der Bau einer der größten Backsteinkirchen Norddeutschlands als romanischer Dom begonnen mit einem Grundrissystem ähnlich wie beim kurz zuvor angefangenen Dom zu Ratzeburg. Die Entmachtung Heinrichs des Löwen 1180 unterbrach offenbar die Bauarbeiten, so dass die dreischiffige Pfeilerbasilika erst um 1230 fertig gestellt wurde, jetzt schon deutlich sicherer in der Anwendung der Backstein-Technik. 1247 wurde der offenbar vollendete Dom geweiht, und zwar die Bischofskirche Johannes dem Täufer, während die Pfarrkirche im Westbau unter dem Turm als Patron St. Nikolai erhielt.<sup>28</sup> Die Türme sind heute noch ganz romanisch, sie tragen aber gotische Helme.

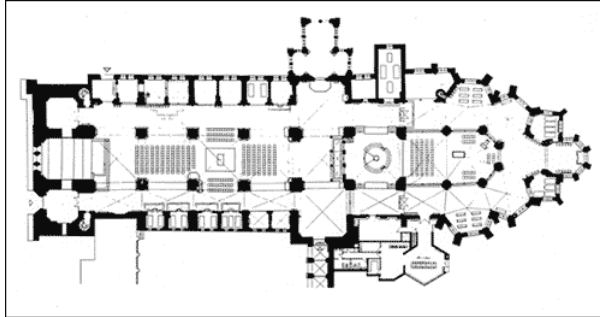


Nur 30 Jahre später ließ der Bischof das „Paradies“, eine spätromanische Vorhalle, anbauen. Sie war Eingang, Freistätte für Verfolgte, Ort der Almosenausgabe und gelegentlich auch Gerichtsstätte.

Für das größer gewordene Domkapitel und die Geistlichkeit am Dom war der Chorraum zu klein geworden. Unter dem Eindruck des seit den frühen 60er Jahren des 13. Jhs. empor wachsenden Baus der Marienkirche, bei deren Chor erstmals das hochgotische Kathedralsystem nach dem Vorbild nordfranzösischer Umgangs-Chöre mit Kapellenkranz in die Backstein-Formensprache übertragen wurde, entschloss sich 1266 auch das Domkapitel, seine Kirche zu erneuern und zu vergrößern. Die romanischen Apsiden wurden ersetzt; so wurde der Dom insgesamt 131 m lang. Streitigkeiten zwischen Bischof und Rat ließen den Bau zwischen 1277 und 1339 liegen bleiben. Der neue Bauherr, Bischof Heinrich von Bocholt, erlebte die Fertigstellung nicht mehr, er wurde 1339 mitten im Chor beigesetzt; seine Bronze-Grabplatte mit der liegenden Vollfigur darauf nennt Kiesow eine höchst qualitätvolle Arbeit.



<sup>28</sup> Broschüre: Der Dom zu Lübeck, von Lutz Wilde, Deutscher Kunstverlag München Berlin, 5. Auflage 1991



Die Macht des Bischofs schwand, so sollte der Bau zwischen 1226 und 1335 zu einer bürgerlichen Predigerkirche in eine weite, lichte gotische Hallenkirche umgestaltet werden. Im Gegensatz zu der jetzt im Rang eindeutig die erste Stelle einnehmenden Bürgerkirche St. Marien konnte jedoch, wohl auch wegen fehlender Mittel, nicht an einen völligen Neubau gedacht werden. So hob man die Seitenschiffe auf die Höhe des

Mittelschiffes (21,50 M) an. Die Mittelschiff-Wände des Obergadens wurden ausgestemmt, mit ihnen die Zwischenpfeiler abgerissen, wobei das Bauwerk mit Baumstämmen ausgestützt worden sein dürfte, vermutet Prof. Kiesow. 1341 wurde der Dom erneut geweiht. Am Langhaus wurden Seitenkapellen angefügt, deren heutige Ausgestaltung zum Teil aus dem Barock stammt.<sup>29</sup>

Brandbomben durchbrachen 1942 die Dächer, die sofort in Flammen standen; sie führten zum Einsturz der brennenden Turmhelme, wobei die Gewölbe teilweise beschädigt wurden. Das Feuer vernichtete einen Teil der Ausstattung sowie den gesamten Chor, der zur Ruine wurde und dessen Gewölbe in den folgenden Jahren nach und nach einstürzten. Die Giebelwand des Nordquerhauses zerschmetterte noch 1946 das unversehrt gebliebene Paradies.

Nach der Kriegszerstörung waren die Türme erst 1958/59 wieder aufgerichtet. Erst 1960, weit nach St. Marien, wurde mit dem Wiederaufbau des Domes selbst begonnen, dessen Langhaus 1970 wieder als Gemeindekirche dienen konnte. Die Stiftung „Dom zu Lübeck“ sammelte so viel Geld, dass auch der Chor bis 1977 wieder aufgebaut werden konnte, der ursprünglich Ruine bleiben sollte. Zwischen dem mit einer Glaswand abgeteilten Chor und der Vierung liegt im „Allerheiligsten“ die neue Taufkapelle, kreisförmig angelegt, aber theologisch an ganz falscher Stelle, denn die Taufe gehört an den Anfang der Kirche, also ganz in den Westen.



Der Lübecker Dom enthält zahlreiche Kunstwerke, an erster Stelle das 17 m hohe Triumphkreuz von Bernd Notke von 1477, das zu den bedeutendsten Werken mittelalterlicher Kunst in Lübeck gehört. Es stammt von Bischof Albert Krummedick, der die Arbeiten beauftragte und aus eigenen Mitteln gestiftet hatte. Rechts und links stehen über lebensgroß Adam und Eva, unter dem Kreuz die trauernde Maria und der Jünger Johannes. Der Stifter gab sich selbst den Platz gegenüber von Maria Magdalena, der sog. großen Sünderin, und berief sich damit auf die Vergebung, die diese Frau

erfahren hat. Die Gestalt des Gekreuzigten vereint in sich Hoheit und Todesschmerz des Gottessohnes. Das Kreuz ist als Lebensbaum gestaltet: Aus dem Holz sprossen Zweige, die an das Bild vom Weinstock und den Reben erinnern.<sup>30</sup>

An den Vierungspfeilern stehen vier mittelalterliche Seitenaltäre; zeitweilig müssen über 40 im Dom gewesen sein, um die vielen Wünsche nach Seelenmessen für die Verstorbenen zu erfüllen. Bedeutend sind auch die „Schöne Madonna“ im südlichen Seitenschiff und „Maria mit der Sternenkronen“ im nördlichen Querschiff. Die astronomische Uhr von 1625 läuft noch mit dem originalen Werk!

<sup>29</sup> Internet: [http://www.luebeck.de/tourismus\\_freizeit/sehenswuerdigkeiten/objekte/dom.html](http://www.luebeck.de/tourismus_freizeit/sehenswuerdigkeiten/objekte/dom.html)

<sup>30</sup> Internet: <http://www.domzuluebeck.de>

## 4.2 Schwerin

### 4.2.1 Stadt und Residenz

Aus dem Wendischen übersetzt bedeutet „Zuarin“ in etwa Tiergarten.<sup>31</sup> Nachdem der Obotritenfürst Niklot 1147 Lübeck zerstört hatte, wurde er 1160 durch den Welfenherzog Heinrich den Löwen besiegt, der nun auch Schwerin gründete. 1167 wurde die Stadt Sitz einer Grafschaft, die 1358 an das Herzogtum Mecklenburg überging. Seit dem 15. Jh. war Schwerin an Stelle von Wismar Residenzstadt des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin, das seit 1815 als Großherzogtum bis 1918 bestand. Zwischen 1763 (da hatte Schwerin gerade 3.288 Einwohner)<sup>32</sup> und 1837 war jedoch Ludwigslust Residenz. Nach 1918 bestand der Freistaat Mecklenburg-Schwerin, aus dem nach dem 2. Weltkrieg das Land Mecklenburg entstand, zu dem seinerzeit bereits der westliche Teil Pommerns gehörte. 1952 wurden die Länder in der DDR durch Bezirke ersetzt, Schwerin wurde von der Landes- zu einer Bezirkshauptstadt. 1990 wurde das nunmehr Mecklenburg-Vorpommern genannte Land wieder hergestellt, und Schwerin konnte sich gegen Rostock als Landeshauptstadt durchsetzen. Mit gut 95.000 Einwohnern – der Höchststand lag 1989 bei 130.000 – ist Schwerin weiterhin kreisfrei und die kleinste Landeshauptstadt. Eine Hansestadt ist Schwerin allerdings nicht.<sup>33</sup>



Die Altstadt wurde 1705 nach Norden um die Schelfe erweitert, die sich zu einer eigenen Stadt (Neustadt) mit der St.-Nikolai-Kirche und dem Schelfmarkt entwickelte und erst 1832 mit der Altstadt vereinigt wurde. In der 2. Hälfte des 19. Jhs. wurde nach Westen die Paulsstadt und nach Süden die Feldstadt angebaut.

Recht alt wirkt Schwerin am Schlachtermarkt. Auf ihm steht ein eher junger Brunnen. Der Ochse auf ihm guckt zwischen die ehemalige Kreisleitung der SED und den Vorsitz des Rates. Durch das Rathaus gelangt man auf den Markt. Der Kopfbau des **Rathauses** wurde vom Schinkel-Schüler Gustav Adolf Demmler 1835 im Stil der italienischen Renaissance, nicht des britischen Tudor, errichtet, wie Prof. Kiesow richtig stellt. Das **Theater** wirkt als Solitär, es ist vom Stil her eher dem oberitalienischen Palladianismus zuzuordnen. Im Norden der Altstadt gelangten wir an den Pfaffenteich, dessen Randbebauung der Hamburger Binnenalster entspricht. Größter Bau dort ist das tudorgotische ehemalige Arsenal.

Zurück durch die Fußgängerzone bekennt sich Kiesow als Gegner des ECE-Centers des Otto-Versandes mit seinen lauter kleinen Geschäften; die Innenstadt hat sich inzwischen davon wieder erholt. Die **Schlossstraße** wirkt durch ihre Regierungsgebäude wie die prachtvollere Staatskanzlei im klassizistischen Baustil (Foto rechts). Der „Alte Garten“ dagegen ist eine öde Sandwüste, nicht „einer der schönsten Plätze Norddeutschlands“, wie die Stadtmarketinggesellschaft behauptet. Wichtig wirkt das Staatliche Museum mit seiner gewaltigen Freitreppe. Das „majestätisch und traumhaft schön“ (Stadtmarketing hat hier Recht) am Rande der Altstadt auf einer Insel im Schweriner See gelegene **Residenz-Schloss** blieb uns verborgen, es war hinter Baugerüsten verhüllt. Ob es aber „das schönste Märchenschloss Deutschlands“ ist, überlasse ich Ihnen.



<sup>31</sup> Internet: <http://www.hartmutstein.com/html/schwerin.html>

<sup>32</sup> Internet: <http://www.schwerin-tourist.de/kultur/geschichte.html>

<sup>33</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Schwerin>

## 4.2.2 Dom



Der Dom überragt die umgebende altstädtische Bebauung und bestimmt mit seiner Baumasse das Stadtbild weithin. Er ist ein prachtvolles Beispiel norddeutscher Backsteinarchitektur: eine dreischiffige Basilika mit ebenfalls dreischiffigem Querhaus und einem Umgangschor, der mit fünf dreiseitig geschlossenen Chorkapellen abschließt. Dieser Aufwand entspricht der Würde einer Kathedrale.<sup>34</sup>

Der Dom ist 105 Meter lang. Das Gewölbe im Langhaus ist 29 Meter und 5 Zentimeter hoch, noch einmal so hoch darüber das Dach. Die original alten hölzernen Zuganker sind immer noch wichtig, sie stehen zum Teil unter Spannung.

Unser Blick wurde beim Betreten des Doms sofort nach oben gezogen. Architekt und Maler haben hier sehr gut zusammen gearbeitet. In den 70er und 80er Jahren wurde die Ausmalung in den farbigen Zustand des 15. Jhs. zurück versetzt. Das Grün der Gewölbe-Rippen wirkt „leicht kitschig“, beruht aber auf einem 1972 entdeckten Türkis. „Rot und Grün sind eine schöne Farbverbindung“, sagte Prof. Kiesow, dies sei aber nicht politisch gemeint.



Der ehemalige Leiter der Denkmalpflege ist heute noch gram, denn er hätte die neogotische Fassung gern erhalten. Das 1880 eingebaute Gestühl war damals modern und vor allem repräsentativ. Im 19. Jh. geschahen die größten Eingriffe in das Bauwerk überhaupt. Diese waren notwendig geworden, nachdem die napoleonischen Truppen von 1812 – 15 den Raum als Lazarett und Stall zweckentfremdet hatten. Die von Wagen abgestoßenen Portalziegel wurden ersetzt, wie man noch erkennen kann. Im zweiten Weltkrieg dagegen wurde Schwerin nicht nennenswert zerstört, nur der Flughafen und das Straßenbahndepot wurden getroffen.



Doch beginnen wir ganz von vorn. Die erste Kirche wurde genau am 9. September 1171 unter Herzog Heinrich dem Löwen geweiht; von ihr ist nichts mehr erhalten. Der 1248 geweihte zweite, romanische, Bau entsprach dem Typus des Ratzeburger Domes. In der westlichen Südwand wurde Ende des 19. Jhs. die frühgotische Paradies-Pforte des romanischen Vorgängerbaus wieder entdeckt.

1222 brachte Graf Heinrich von einem Kreuzzug dem Dom die Reliquie des Heiligen Blutes mit – ein roter Einschluss in einen Jaspis. Die Reliquie löste einen Pilgerstrom aus, der Geld einbrachte. Der „alte“ Bau wurde abgetragen, der heutige gotische Dom ab 1270 gebaut. Jeweils ein halbes Jahrhundert später wurde 1327 der Chor und 1377 das Langhaus fertig. Das Gewölbe wurde erst 1416, der ganze Dom 1426 vollendet. 1552 wurde der Dom zur evangelischen Pfarrkirche; die Reliquien gingen sofort verloren.

Im Westen schließt der Turm mit drei gemauerten Geschossen und reicher Gliederung durch Pfeilervorlagen, Fenster und Blendfenster, bekrönt durch den mit Kupfer gedeckten Helm, den Bau ab. Der romanische Turm wurde 1889 – 92 durch den neogotischen heutigen

<sup>34</sup> Broschüre „Der Dom zu Schwerin“, von Ernst-Friedrich Roettig, DKV-Kunstführer Nr. 418/3, achte Auflage, Deutscher Kunstverlag GmbH München Berlin

ersetzt. Mit 117,50 m Höhe ist er der höchste Kirchturm in Mecklenburg-Vorpommern – er war auch in der DDR der höchste – und übertrifft St. Petri in Rostock (siehe Kapitel 4.6.4) um einen halben Meter.

Nach der Domgeschichte kommen wir zu den wichtigsten Ausstattungsstücken. Das große Triumphkreuz von 1420 stammt aus der kriegsbeschädigten und von der DDR-Führung 1961 gesprengten St.-Marien-Kirche zu Wismar (Kapitel 4.3.6). Es wurde dem Schweriner Dom 1985 für 99 Jahre verpachtet, und damit, wer die Rechtsprechung kennt, für immer.<sup>35</sup>

Wir fanden die Farbgestaltung ungewöhnlich. Gold und Grün der Blätter entlang des Kreuzes weisen auf die Auferstehung Jesu Christi von den Toten hin.<sup>36</sup> Das Grün macht das Kreuz zum Baum des Lebens, zum Weinstock; Rot ist die Farbe des Sieges und der Freude.<sup>37</sup> Die Evangelistensymbole an den vier Kreuzenden stehen für die Menschwerdung (oben: Engel/Mensch – Matthäus), den Opfertod (unten: Stier – Lukas), die Auferstehung (rechts: Löwe – Markus) und die Himmelfahrt (links: Adler – Johannes).<sup>38</sup>

Der während der Weihnachtszeit 1989/90 frisch gegründete Förderverein sammelte 75.000 D-Mark zur Restaurierung des Kreuzes und der Christusfigur. Das Kreuz wird flankiert von den Assistenzfiguren von Maria und Johannes, die sowohl nach Westen wie nach Osten blicken und kürzlich für nun 75.000 Euro in Stand gesetzt wurden. Wieder hergestellt wurde die zweite von sechs Farbschichten.

Auf der Nordseite des östlichen Querschiffes traten wir unter das Gewölbe der Maria-Himmelfahrts-Kapelle. Die dortigen Malereien wurden 1962 frei gelegt und erst 2004 befestigt. Die untere Reihe der Wand-Medaillons stellt das alte, die obere das neue Testament dar, wie wir unschwer erkennen konnten. Das Gewölbe zeigt uns die vier Evangelisten.



Wie die Kapelle der älteste Teil des Domes ist, so ist die Tauffünfte darin der älteste Ausstattungs-Gegenstand. Prof. Kiesow misst ihr eine mindere Qualität zu. Der Kessel zeigt Heiligenfiguren, unter denen Maria mit dem Kind und Johannes und daneben die Taufe Christi zu erkennen sind. Dieser Bronzekessel wurde in der katholischen Zeit zu Ostern ganz mit geweihtem Wasser gefüllt. Kinder wurden zur Taufe völlig eingetaucht. Das Gewicht des Wassers hat zusammen mit dem des Beckens von 1.175 Kilogramm die acht Füße in Form von Ritterfiguren geknickt. Das Entstehungsjahr 1326 kann nicht stimmen, es ist zu früh. Ein dargestellter Mann trägt seine „Geldkatze“ knapp über dem Gesäß; dies war erst nach 1350 Mode. Auch die Flechtart der Zöpfe auf einer Tafel konnte mit einem Kunstlexikon so zeitlich eingeordnet werden.<sup>39</sup> – Der Deckel der Taufe kam 1806 abhanden, so musste 1960 ein neuer angefertigt werden. Übrigens: „Fünfte“ kommt vom lateinischen „fons“ – „Quelle“.

Alle Fenster stammen aus der Zeit von 1843 – 99 und stellen das Leben Christi dar. Im Nordschiff im Westgiebel ist das Christi-Himmelfahrts-Fenster das älteste von allen. Im Lang- und Querhaus sind weiße Fenster wegen des einst dunklen Gewölbeanstrichs aus der neugotischen Zeit. Wir gingen den Chorumgang entlang, vorbei an der Heilig-Blut-Kapelle. Dort wurde im Oranier-Jahr 2001 Herzog Friedrich-Franz II. gedacht. In der Nordkapelle mit dem Grabmal von 1595 für Herzog Christoph zeigen die Alabasterplatten der Tumba den Sündenfall und die Grablegung Christi, den aus dem Fischbauch kommenden Jona und die

<sup>35</sup> Aussage von Küster Semrock

<sup>36</sup> Faltblatt „Willkommen im Dom“

<sup>37</sup> Internet [www2.kirche-schwerin.de/dom](http://www2.kirche-schwerin.de/dom)

<sup>38</sup> Broschüre „Der Dom zu Schwerin“

<sup>39</sup> Aussage von Küster Semrock



Auferstehung Christi. Nach dem Tod von Herzog Paul Friedrich 1842 wurde der Dom herzogliche Grablege. Die mittleren Chorkapellen wurden hierzu vereinigt.

Im Chor selbst steht auf der Südseite noch die großherzogliche Loge. Es sind zwar leider Holzwürmer drin, dennoch dürfen darauf Brautleute sitzen. In der Mitte wirkt romantisch der neugotische Altar von Gaston Lenthe.



Der vergoldete Flügelaltar kam 1948 zurück in den Dom. Im 19. Jh. war er ins Museum gebracht worden. Das qualitätsvolle Mittelbild hat viel Dynamik und ist aus Sandstein, nicht aus Holz. Es stellt die Leidensgeschichte Jesu mit Kreuztragung, Kreuzigung und Höllenfahrt dar und wurde 1450 von Bischof Dr. Conradus Loske gestiftet und in einer Lübecker Werkstatt gearbeitet. Prof. Kiesow vermutet dagegen einen Niederländer, worauf der liebevolle Hang zum Erzählen hindeute. Rechts und links des Reliefs stehen die Gottesmutter Maria und der

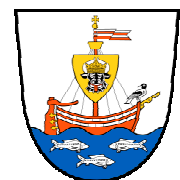
Evangelist Johannes. 1495 ist es in den Dom gekommen. Der neue Vierungsaltar davor steht auf einem Labyrinth – einem uralten Symbol, um den mühevollen Weg des Menschen zu Gott darzustellen.

Die Orgel von 1871 mit neugotischem Prospekt hat vier Manuale und 84 Register, also Klangfarben, und über 5.500 Pfeifen. Die Restaurierung von 1988 hat 400.000 Mark der DDR überstiegen. Diese Orgel stammt aus der Werkstatt von Friedrich Ladegast in Weißenfels.

## 4.3 Wismar

### 4.3.1 Stadtgeschichte

Der Name Wismar wurde 1167 erstmals als Bach „Wissemer“, der nördlichsten Grenze des Bistums Ratzeburg genannt. Dieser Bach floss östlich der späteren Stadt vorbei und wurde später zum Mühlenteich aufgestaut sowie zur sog. Grube kanalisiert. Eine slawische Fischersiedlung bestand vorher an der südlichsten Stelle der Ostsee überhaupt. Rein technisch bot der Seehafen gegenüber den Flusshäfen anderer Städte beste Voraussetzungen, denn er blieb weitestgehend von Versandung verschont, und der Weg zur offenen See war kurz.



Die deutsche Besiedlung setzte kurz vor 1200 ein am Spiegelberg mit der kleinen Hafen- und Kaufmannssiedlung Alt-Wismar. – Wir wissen, dass es 1209 einen Seelandeplatz gegeben haben muss, denn für dieses Jahr ist schriftlich überliefert, dass Kaiser Otto den Schwerinern ausdrücklich gestattet hat, in einem Wissemer genannten Hafen zwei Koggen

und eine beliebige Anzahl kleinerer Schiffe zu halten und zu betreiben, und zwar nachdrücklich zum Zweck des Handels.<sup>40</sup>

Als Heinrich Borwin II. vermutlich um 1220 Wismar als Stadt mit St. Marien und dem Markt im Zentrum etwa einen Kilometer südwestlich neu gründete, ist die Kaufmannssiedlung mit St. Nikolai als zweitem Kirchspiel in die Stadt einbezogen worden. Die früheste urkundliche Erwähnung der Stadt geht auf 1229 zurück, als Fürst Johann von Mecklenburg die Bezeichnung „Bürger Wismars“ gebrauchte.



Durch die günstige Lage an dem Naturhafen der Wismarer Bucht und der mittelalterlichen Handelsstraße zwischen Lübeck und Rostock wuchs die Stadt so rasch an, dass sich vor 1250 an ihrem südwestlichen Rand eine Neustadt mit dem dritten Kirchspiel St. Georgen bildete.<sup>41</sup>

1257 verlegte Fürst Johann von Mecklenburg seinen Sitz von der alten, unmodernen, den Moder der Jahrhunderte atmenden Mecklenburg fünf Kilometer weiter nach Wismar. 1259 schlossen Lübeck, Rostock und Wismar einen Vertrag zur Sicherung ihrer Handelswege – damit gehört Wismar zur Hanse. 1276 wurde mit dem Bau der Stadtmauer begonnen, die später fünf Stadttore – von denen allein das Wassertor erhalten blieb – und 36 Wiekhäuser besaß.

Die „Kornkammern“ im Hinterland wurden von den mächtigeren Nachbarn Lübeck bis in den Klützer Winkel und auf die Insel Poel und von Rostock aus ähnlich eingeeignet. Flüsse wie Trave und Warnow standen nicht zur Verfügung. Als eigenes Aufkaufgebiet blieb lediglich das südwestliche Mecklenburg. In dieser Situation taten die Wismarschen das Klügste, was sie tun konnten: Sie exportierten nicht mehr den Rohstoff Getreide, sondern sie veredelten ihn im wahrsten Sinne des Wortes zu einem edlen Tropfen. Wismarer Bier war über die Landesgrenzen hinaus weit gerühmt und beliebt bei jedermann, vorausgesetzt, er konnte es sich leisten, denn es war ein Luxusartikel und galt als Statussymbol.<sup>42</sup>

Wismar war also die Stadt der Brauereien. Neben Kaufleuten und Handwerkern lebten vor allem Ackerbürger in der Stadt. Um 1460 besaßen fast 200 Häuser das Privileg zum Brauen, und im 16. Jh. gab es jedes Jahr in der Stadt einen Pro-Kopf-Verbrauch von 320 Litern Bier (fast einer jeden Tag!). Wasser konnte man damals aus hygienischen Gründen kaum trinken.<sup>43</sup>

Im Jahr 1350 wütete, wie schon so oft, in der noch zu großen Teilen aus Holzbauten bestehenden Stadt, ein Brand. Um dies für die Zukunft auszuschließen, wurde durch städtische Gesetzgebung ausdrücklich der Steinbau verlangt. Bürgerstolz, umgesetzt von kreativen Baumeistern und kunstfertigen Handwerkern, wurde Architektur, eben die Backsteinarchitektur, die das Stadtbild über Jahrhunderte dominieren sollte.

<sup>40</sup> Buch „Wismar“, von Klaus-Dieter Hoppe, Nicolaische Verlagsbuchhandlung Beuermann GbmH 1991

<sup>41</sup> Broschüre „St. Nikolai zu Wismar“, Reimar Hoppe, Verlag Ludwig, Kiel, 2. Auflage 2004

<sup>42</sup> Buch „Wismar“, Seite 9

<sup>43</sup> MONUMENTE 5/6 2003, Seite 8 ff.

Während des Dreißigjährigen Krieges vertrieben schwedische Truppen die kaiserliche Besatzung. Die „Stadt und Herrschaft Wismar“ wurde durch den Friedensschluss von Osnabrück Schweden zugesprochen. Das „Königlich Schwedische Tribunal“ wurde als oberster Gerichtshof für alle schwedischen Besitzungen auf deutschem Boden im Fürstenhof eingerichtet.



Wismar war die größte Festung an der Ostsee, mit 18 Bastionen, 9 Ravelins und 2 Zitadellen sowie 700 Kanonen. Nach dem Nordischen Krieg wurden von den Dänen die Festung 1717 geschleift. Wismar kam wieder an Schweden, durfte seine Festung aber nicht wieder erbauen. Als „offene Stadt“ war Wismar für Schweden unattraktiv. Im Siebenjährigen Krieg 1757 wurde sie noch einmal von den Preußen tüchtig geschröpft. 1803 ging Wismar per Pfandvertrag über 1.250.000 Taler für 100 Jahre an das (Groß-)Herzogtum Mecklenburg zurück. Da man sich über die Steuern nicht einigen konnte, blieb die Stadt Zollaussland, was jegliche Industrialisierungsversuche im Keim erstickte. Die Hauptstrecke der Eisenbahn von Stettin nach Hamburg wurde südlich vorbei über Bad Kleinen geführt. 1903 verzichtete das Königreich Schweden auf die Einlösung des Pfandes, Wismar wurde endgültig in Mecklenburg eingegliedert.

Im Krieg 1941 wurde die Hanse-Werft gegründet. Das sog. Gotische Viertel mit der Marienkirche wurde 1945 beim 12. und letzten Luftangriff zerstört. Durch britische und amerikanische Bomben starben 314 Menschen und etwa ein Viertel der Wohnungen war unbenutzbar. 1946 entstand die „Mathias-Thesen-Werft“ (MTW), und der Hafenbetrieb wurde wieder aufgenommen.<sup>44</sup> Heute ist die „Aker MTW Werft“ (Meeres-Technik-Werft) mit ihren etwa 1.300 Mitarbeitern der mit Abstand größte Arbeitgeber von Wismar. Das erste in Deutschland überdachte Dock ist 72 m hoch und 395 m lang. Außerdem besitzt Wismar eines der modernsten Holzverarbeitungszentren Europas mit über 1.000 Arbeitsplätzen. Der Stadt geht es wirtschaftlich gut, sie hat das größte Gewerbegebiet in Mecklenburg-Vorpommern. (Foto: Blick auf den Marktplatz vom Turm der Marienkirche gesehen)

Wismar hat 44.000 Einwohner und ist damit nach einem Spitzenwert von 58.000 wieder auf den Stand von 1945 zurück gefallen. Die kreisfreie Stadt wurde 2011 nach einer weiteren Kreisreform als Kreisstadt dem Landkreis Nordwest-Mecklenburg zugeschlagen.<sup>45</sup> In Wismar sind 8 % der Bürger Mitglied einer Kirche, davon 5 % evangelisch, der Rest katholisch oder freikirchlich.



<sup>44</sup> Faltblatt „Sehenswertes Wismar“, Hansestadt Wismar, Tourismus- und Veranstaltungszentrale, Stand 2/2004, außerdem Internet: [www.wismar.de](http://www.wismar.de)

<sup>45</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Wismar>

### 4.3.2 Stadt und Markt

Im Herzen Wismars liegt der Marktplatz, der fast einen Hektar groß ist. Landwirtschaftliche Erzeugnisse, vor allem Getreide und Vieh, auch das aus Lüneburg herbei geschaffte Salz sowie Handwerkswaren wurden hier veräußert. Gehandelt wurde vor allem Bier, das zum besten des Ostseeraums gehörte, aber auch Juwelen und Schmuck. Im Mittelalter wurden hier auch Gesetze und Verordnungen des Rates, die sog. „Bürgersprachen“, verlesen.



Ein Wismarer Wahrzeichen und selbst ein Schmuckstück steht auf dem Platz: die **Wasserkunst**. Sie ist kein Brunnen, sondern das Wasser wurde durch hölzerne Röhren aus einer sieben Kilometer entfernten Quelle herbei geführt, weil so nah an der Küste nur Brackwasser war. Der Baumeister war Philipp Brandin aus Utrecht, der den Rundbau von 1580 bis 1602 im Stil der holländischen Renaissance errichten ließ. Die Hermen sind Nachbildungen aus der DDR-Zeit; die verwitterten Reste der Originale stehen als Lapidarium um St. Nikolai und gehen dort ganz kaputt.

Bekanntestes Haus am Platz ist der „**Alte Schwede**“, ein gotisches Hansehaus mit Treppengiebel von 1380. Die Fassade ist original bis auf die Fenster aus der DDR-Zeit. Im Haus wird seit 1878 eine Gastwirtschaft betrieben, in der sogar schon die schwedische Königsfamilie gespeist hat (am selben Tisch wie ich).



Das breit gelagerte klassizistische **Rathaus** stammt vom Ludwigsuster Hof- und Landbaumeister Johann Georg Barca und wurde 1817 – 19 erbaut, sein Keller und seine Lauben sind aber noch gotisch. Das Dach des Vorgängerbaus war so baufällig geworden, dass es 1807 einstürzte. Obgleich eigentlich kein Geld da war, bauten sich die Wismarer ein neues Rathaus. Erst 1826 war der Stadthaushalt wieder in Ordnung.

Das **Schabbellhaus** nahe der Nikolai-Kirche wurde auch von Philipp Brandin als eines der frühesten Renaissance-Gebäude im Ostseegebiet von 1569 – 71 errichtet. Es zeigt die in den Niederlanden übliche Materialkombination von Backstein und schmückenden Sandstein-Elementen. Es gehörte als Wohn- und Brauhaus dem späteren Bürgermeister Hinrich Schabbell und beherbergt heute das Stadtgeschichtliche Museum.

Wie die Perlen einer Kette reihen sich die Giebelhäuser der leicht geschwungenen mittelalterlichen Handelsstraßen aneinander. Im Stadtplan finden sich verwunderliche Namen: die Bademutterstraße weist auf das Handwerk der Hebammen hin, die ABC-Straße erinnert an die Zeit, als die Häuser mit Buchstaben benannt waren.

Die Stadt hat jetzt einen „**Rudolph-Karstadt-Platz**“ vor seinem Stammhaus von 1907. Der gelernte Einzelhandelskaufmann aus Grevesmühlen eröffnete 1881 mit 1.000 Thalern und einem Möbelwagen voller Ware mit nur einem Angestellten sein erstes Geschäft, das „Tuch-, Manufactur- und Confections-geschäft C. Karstadt“. Anstelle des damals üblichen Verhandeln führte er feste, niedrige Preise mit Barzahlung ein. Dadurch schuf er sich die Basis für eine genaue Kalkulation und die für günstige Einkaufs-Konditionen nötige Liquidität. 1884 eröffnete er sein erstes Zweiggeschäft in Lübeck. 1906 betrieb er bereits 24 Kaufhäuser im norddeutschen Raum. Hundert Jahre später sind es 155 Warenhäuser.<sup>46</sup> Das

<sup>46</sup> Faltblatt „Karstadt – damals und heute“

Kaufhaus sollte jetzt geschlossen werden, weil es ein zu enges Sortiment hat. Es gibt aber angrenzende Gebäude, die mitgenutzt werden können. Den Plänen von Prof. Humpert stimmt Kiesow voll zu, er sei ein guter Mann.



Der **Fürstenhof** war der Sitz der mecklenburgischen Herzöge und ist Ausdruck des gestiegenen Einflusses des Landesherrn. Der Bau besteht aus zwei rechtwinklig stehenden Flügeln. Das „Alte Haus“ von 1512/13 ist noch den spätgotischen Gestaltungsprinzipien verhaftet. Das von Herzog Johann Albrecht als Ersatz eines gotischen Festsaalbaues beauftragte „Neue Haus“ entstand von 1553 – 55 im Stil der italienischen Renaissance und ist mit plastischen Kalkstein- und Terrakottaschmuck aus der Werkstatt des Statius von Düren reich verziert. Die drei Geschosse

werden durch figürliche Friese voneinander getrennt. Die Hofseite zeigt die Legende vom verlorenen Sohn, die Straßenseite den Trojanischen Krieg und hat vermutlich die Begeisterung für Homer in Heinrich Schliemann aus dem nahen Neubukow geweckt. Auch die Portale der Durchfahrt sind plastisch reich ausgestaltet. Die Fassade hat Ähnlichkeit mit der Universität von Rostock (siehe Kapitel 4.6.2), dem Schloss in Gadebusch und Teilen des Schlosses von Schwerin.

Der Dreißigjährige Krieg brach die Macht der Städte, die Fürsten setzten ihre Rechtsprechung durch. Der Fürstenhof war zur Schwedenzeit Gericht – und ist auch heute Landesjustizgebäude.

#### 4.3.3 Weltkulturerbe mit Stralsund

Im Juni 2002 wurde das Denkmal „Historische Altstädte Stralsund und Wismar“ in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen.

Die Altstädte von Stralsund und Wismar repräsentieren heute noch idealtypisch die entwickelte Hansestadt aus der Blütezeit des Städtebundes im 13. Jh. Beide Städte bewahrten ihre mittelalterlichen Grundrisse mit Straßennetz sowie der Quartier- und Parzellenstruktur bis heute nahezu unverändert und legen damit Zeugnis ab für die Anlage von Seehandelsstädten nach Lübschem Recht.

Wismar besitzt mit 76 Hektar die größte im Ostseeraum erhaltene Altstadt und ein Flächendenkmal für mittelalterliche Bau- und Lebensweise par excellence. Erhalten blieben u.a. das Hafenbecken in seiner Lage und Form, die durch die Stadt fließende Grube – der letzte erhaltene, besser nach einer Fehlentscheidung von 1990 sogleich wieder aufgegrabene, künstliche Wasserlauf einer mittelalterlichen Altstadt Norddeutschlands.

Die überlieferte Bausubstanz stellt ein anschauliches Dokument für die politische und wirtschaftliche Bedeutung sowie den außerordentlichen Reichtum der Städte im Mittelalter dar. Insbesondere die sechs monumentalen Backsteinkirchen bilden einen einzigartigen Querschnitt durch die berühmte Sakralarchitektur der Hansestädte im südlichen Ostseeraum.<sup>47</sup>

Die Städte Wismar und Stralsund verstehen sich sehr gut, trotz der unterschiedlichen Parteibücher von Bürgermeisterin Rosemarie Wilcken (Wismar, SPD) und Harald Lastowka (Stralsund, CDU). Sie wachen eifersüchtig darüber, wie oft Prof. Kiesow die eine oder den anderen besucht.

<sup>47</sup> Faltblatt „Sehenswertes Wismar“

#### 4.3.4 Ehrenbürger Prof. Kiesow



Am 3. Oktober 2004 wurde von der Bürgerschaft Professor Dr. Gottfried Kiesow die Ehrenbürgerschaft der Hansestadt Wismar verliehen. Mit sichtlicher Freude trug Bürgermeisterin Dr. Rosemarie Wilcken ihre Lobrede vor: „...eine schier unversiegbare Quelle von Wissen und Energie. Er ist ein Mann höchster Kreativität. Es bleibt bei ihm aber nicht bei Ideen. Es folgt alsbald die Umsetzung mit Beharrlichkeit und Konsequenz.“<sup>48</sup>

Ohne Kiesows Unterstützung und Fürsprache sowie Mitarbeit im Wissenschaftlichen Beirat von St. Georgen wäre der Wiederaufbau der Kirche kaum denkbar gewesen. Darüber hinaus initiierte er die verschiedensten Aktivitäten zur Rettung und Erneuerung des Denkmalerbes Wismar, wie z.B. die Errichtung einer Jugendbauhütte oder den 3D-Film „Bruno Backstein“ in der Ausstellung „Gebrannte Größe – Bauten der Macht“ im Turm von St. Marien. Über seine Monumente-Reisen hat er Tausende Menschen begeistert.

In der St.-Georgen-Kirche wurde Prof. Kiesow zusammen mit unserer Reisegruppe empfangen und bewirtet. Bürgermeisterin Wilcken deutete an, Kiesow habe schon wieder neue Ideen; alle seine Ideen seien zum Segen dieser Stadt. Als Ehrenbürger und ihr Untertan dürfe er die Straßenbahn kostenlos benutzen (Wir müssen jetzt eine Strecke einrichten.). Die Bürgermeisterin bat die Gäste, als Botschafter in ihre Heimat zu fahren. Die maroden Häuser waren schlimm, doch jetzt habe sich Aschenputtel zur Prinzessin gewandelt. 75 % seien fertig. Wer hat ihr die Idee vom Weltkulturerbe „ins Ohr getutet“? Sie dankte Kiesow für seinen Vorschlag. Spenden seien das Wichtigste, aber der Vorsitzende wisse, was mit Spenden zu tun sei.

Prof. Kiesow lobte Altbundespräsident Richard von Weizsäcker. Frau Wilcken erlaubt er nicht, mehr zu werden – außer Bundespräsidentin. Sie hatte sehr gute Berater aus Lübeck. Schon wegen der Schweden habe Wismar gelernt, auf eigenen Beinen zu stehen.

Wilcken ergänzt, die Stadt habe eine eigene Industrie, aber dennoch 16 % ihrer Einwohner verloren, davon aus den Großwohnsiedlungen die Hälfte, die in Dörfer gezogen seien. Die Touristen besichtigten nur zwei Stunden lang die Stadt, für sie müssten mehr Angebote geschaffen werden. Dienstleistungen könnten kaum angesiedelt werden, weil die Landeshauptstadt Schwerin alles hat und nur 30 km weit liegt. Die Technische Hochschule mit 4.500 Studenten im Bauwesen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Wirtschaft und Gestaltung belebe die Stadt. Im Technologiebereich seien bereits über 100 Unternehmen gegründet worden, davon 80 marktfähige. Prognos und Focus bestätigen Wismar als attraktiven Wirtschaftsstandort.

Die Vermietung der Altstadt Häuser sei schwierig, weil die großen „Mehrgenerationen-Wohnungen“ in den ersten Etagen teuer seien, dennoch wolle sie keine Teilungen. In der Altstadt lebten 7.400 Leute, für Autos sei kein Platz mehr. Anfangs seien viele Beamte und Angestellte als Pendler aus Hamburg und Lübeck gekommen, jetzt wohnten alle hier und haben hier Kinder. Wer aus den zu dicht besiedelten Gebieten Nordrhein-Westfalens herziehen möge, solle es gern tun – und sein Sparbuch mitbringen.

„Die Stadt lebt von ihrer Baukultur und ihrem geschlossenen Stadtbild, und ich bin stolz darauf, dass wir diesen Reichtum für die nächsten Generationen erhalten“, sagte Dr. Rosemarie Wilcken. Prof. Kiesow ist überzeugt, in Wismar regiere mit ihr „die beste Bürgermeisterin Deutschlands“, hier herrsche Ordnung. Sie selbst sagt von sich, eine strenge Chefin zu sein, aber nett zu den Bürgern. Kiesow lobt sie als sehr vielseitig, sie habe nie gejamert.

<sup>48</sup> Internet [www.wismar.de](http://www.wismar.de) mit Bezug auf Stadtanzeiger 17/2004

Vorher war Frau Wilcken praktische Ärztin. Ihre beiden Töchter haben ihre Jura-Studien abgeschlossen. Gerade zur Examenszeit sei der kurz zuvor angebrachte Hahn vom Turm wieder verschwunden gewesen – und lag 14 Tage später in Wilckens Vorgarten. Wer war es? Der Hahn war in ein Bettuch gehüllt, das hatte Bügelfalten. Frau Wicken benutzt nur Spannaken. Der Leiter des Kirchenbauamtes, Herr Ferdinand, ergänzt, früher sei es Studentenbrauch gewesen, den Löwen von der Apotheke zu klauen, doch der sitze jetzt sehr fest.

#### 4.3.5 St.-Nikolai-Kirche

Die Vorsteher der Kirche der Schiffer und Fahrensleute schlossen 1381 einen Vertrag mit dem Maurermeister Heinrich von Bremen, um den begonnenen Chor zu vollenden. Weitere Maurer- und Werkmeister waren Goslik von der Kühlen, Peter Stolp, Hermann Münster und Hans Martens.

Chor und Hochaltar wurden 1403 von Bischof Detlef aus Ratzeburg geweiht. 1487 fanden die Turmbauarbeiten wegen einer Pestepidemie ein vorläufiges Ende. Schon 1508 wurden am 60 m hohen Helm des 120 m hohen Turmes Reparaturen nötig. 1524 stürzten durch Setzungserscheinungen des Turmes wegen „Wandausweichens“ die Gewölbe der Seitenschiffe ein, die zwanzig Jahre später erneuert wurden. Eine Explosion von drei Pulvertürmen ruinierte 1699 Stadt und Kirchen.

Nachdem Wismar 1648 schwedisch geworden war, wurde hier nicht mehr viel investiert. So wurde bis 1703 das Turmdach wohl undicht, so dass bei einem Orkan um den Nikolaustag die 60 m hohe Turmhaube in das Mittelschiff stürzte und Dach und Gewölbe

durchschlug. Das Dach wurde innerhalb von drei Jahren repariert, der Turmhelm fehlt noch heute. Die Ausstattung der Kirche ist jetzt barock. Erst 1803, als die Stadt wieder selbständig wurde, war wieder Geld da. Dennoch dauerte es bis 1867, als die Gewölbe neu eingezogen wurden.<sup>49</sup> Der Zustand des Innenraums ist seit der Restaurierung von 1880 so, die Kirche wirkt außerordentlich einheitlich.



Die St.-Nikolai-Kirche ist eine monumentale, querhauslose, dreischiffige Backstein-Basilika. Sie hat eine Länge von sieben Jochen mit einem 5/8-Chorabschluss. An ihn fügen sich fünf sechseckige Kapellen zu einem Umgangs-Chor an. Über die Außennischen der eingezogenen Strebepfeiler der Chorkapellen sind Segmentbögen über die Einzugswinkel gespannt, um einen einheitlichen halbrunden Dachgrundriss zu ermöglichen, eine Lösung wie vormals an St. Marien sowie der Klosterkirche in Dargun und heute noch am Schweriner Dom (siehe Kapitel

4.2.2) und St. Nikolai in Lüneburg zu sehen. – Im Westen ist ein quadratischer Turm vorgelagert, an dem die Seitenschiffe vorbei laufen. An den Seitenschiffen sind durchgängig Einsatzkapellen ausgebildet, die am dritten und vierten Joch von Westen im Norden und Süden zu quadratischen, vierjochigen Vorhallen mit einem Mittelpfeiler erweitert sind. Unmittelbares Vorbild war die Wismarer Marienkirche.<sup>50</sup>

<sup>49</sup> Merkblatt „Herzlich willkommen in Sankt Nikolai Wismar!“

<sup>50</sup> Broschüre „St. Nikolai zu Wismar“

Überreich dekoriert ist der Schaugiebel der Südvorhalle von 1438/39, der mit Rosetten, Friesen und Blenden aus Formsteinen und Reihen von sich wiederholenden figürlichen Reliefs der Maria, einer Bischofsfigur – vielleicht des Heiligen Nikolaus – sowie mit Baldachinen und Fialen, Masken, Löwen, Greifen und Skorpionen ein hoch bedeutendes Beispiel der Kunstfertigkeit in der Herstellung modelgepresster, glasierter Backsteine gibt.<sup>51</sup>



Die Kirche ist außen 85 m lang, 58 m breit und 64 m hoch. Das Mittelschiff-Gewölbe hat 37 m Scheitelhöhe bei nur 10,50 m Breite und damit eine steile Proportion von 1 : 3,5. Damit hat St. Nikolai das zweithöchste Mittelschiff aller Backsteinkirchen. Auch die durch Dienste stark aufgelockerten Bündelpfeiler prägen den Raumeindruck. Die Kirche ist eine „rote“ Kirche, wobei in der Gotik die Entwicklung vom Grundton rot immer mehr zu weiß überging. Backstein und Fugen wurden schon im Mittelalter geschlämmt und ein künstlich perfektes Fugennetz aufgemalt. Die Turmwände tragen als monumentale Wandgemälde im Norden Christophorus und Schmerzensmann sowie im Süden die genealogische Darstellung der Wurzel Jesse (Foto). Aus dem liegenden Körper von Jesse, dem Vater König Davids, und Adam wachsen jeweils kreisförmige Weinranken mit den Brustbildern ihrer Nachkommen.

Für Kiesow ist St. Nikolai eine der großartigsten Kirchen an der Ostsee. Was die Gotik wollte, ist hier stark verwirklicht. Die Geschichte vom heiligen Nikolaus erzählt Kiesow so: Bischof Nikolaus von Myra hatte einen Kaufmann vor dem Konkurs gerettet, der wollte aus Not seine drei Töchter verkaufen. Der Bischof warf drei Goldkugeln ins offene Schlafzimmerfenster. Die konnte er bezahlen, weil die Getreideschiffe im Hafen 10 % ihrer Ladung abgeben mussten.

In den nördlichen Kapellen finden wir jeweils 12 Weihekreuze an die Wand gemalt. Die 12 ist die perfekte Zahl für die Tore des himmlischen Jerusalems, zugleich das Produkt aus der 3 für die Trinität und der 4 für die Evangelisten. Eine Kapelle enthält die Barocktaufe mit Engel von 1708, eine weitere die Bronze-Grabplatte der Herzogin Sophie von Mecklenburg des Holländers Bruidt, eine Qualitätsarbeit von 1504. Der Krämeraltar aus der Mitte des 15. Jhs. war wahrscheinlich einst Hauptaltar in St. Marien. Das Bronze-Taufbecken von 1335 aus St. Marien wird von Prof. Kiesow als „nicht so besonders“ eingestuft, ganz anders aber das hundert Jahre jüngere umgebende Gitter aus Schmiedeeisen, bekannt als „Teufelsgitter“, weil heute noch ein Rätsel ist, wie die Knoten gemacht wurden (rechts).



Die Kirche, also ihre südlichen Seitenkapellen, ist Lager für viele Ausstattungsstücke von St. Marien und St. Georgen, aber auch der Franziskaner- und der Dominikaner-Kirche, von denen noch Schulen bestehen, und die ihre Ausstattung nach ihrem Abbruch im 19. Jh. nach St. Marien gegeben hatten. Größtes Werk im „Zwischenlager“ ist in der Südhalle der Hauptaltar von 1430 aus St. Georgen, der dorthin zurück soll, wohin genau, ist offen, weil das Gebäude jetzt als Kulturkirche auch zu anderen Zwecken dienen wird. Dem Klappaltar gegenüber hängt das Triumphkreuz aus St. Georgen. Eine Nordkapelle zeigt z.B. den Thomasaltar um 1500 aus der Dominikanerkirche mit den „3 Thomas“: Apostel Thomas, Thomas von Aquin und Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury, der in den

<sup>51</sup> Buch „Wismar“, Seite 12, Foto in Kapitel 2



Hansestädten besondere Verehrung genoss wegen seiner Treue zu den Rechten der Kirche. Ihm gegenüber ist der Marienschrein.

Der Hauptaltar von 1772/74 war verhüllt, er trägt ein Kreuzabnahme-Gemälde von Benjamin Block als Rubens-Kopie von 1653 und ist nicht so bedeutend. Die barocke Kanzel ist von 1708. Das Triumphkreuz aus dem 15. Jh. mit den Figuren von Maria und Johannes stammt ehemals aus dem Dominikanerkloster. Die Orgel mit einem Renaissance-Prospekt stammt von Johann Gottlob Mende aus Freiberg in Sachsen und wurde hier 1985 eingebaut.

Dr. Oetker wurde 75 und wollte spenden, wie Prof. Kiesow erzählte. Er fragte die Stiftung Denkmalschutz, wofür am besten. Ihm wurde St. Nikolai empfohlen, weil St. Georgen die Stiftung selbst baut. Oetker sagte 500.000 DM zu, um die Hälfte des Daches zu bezahlen; als dieses 1,2 Mio. DM kostete, zahlte Oetker auch davon die Hälfte, während die Stiftung den Rest dazu gab.

#### 4.3.6 St.-Marien-Kirchturm

Der 80 m hohe Turm ist ein weithin sichtbares Wahrzeichen von Wismar. St. Marien zu Wismar galt einst als eine der schönsten Backsteinkirchen im norddeutschen Raum. Die ehemals hier aufragende Kirche bildete, mit der westlich vorgebauten Kapelle Maria zur Weiden, der südlich stehenden „Alten Schule“, dem Pfarramt, dem wieder aufgebauten Archidiakonatshaus und vereint mit der so ungewöhnlich eng benachbarten Georgen-Kirche, ein mittelalterliches Architektur-Ensemble von beeindruckender Mächtigkeit, das in keiner anderen norddeutschen Hansestadt

seinesgleichen hatte. Von der Westseite des Marktes bot sich ursprünglich die gewaltig aufstrebende Ostansicht der Kirche mit dem die Häuser mächtig überragenden Chor, seinem hohen Obergaden und den offenen Strebebögen.

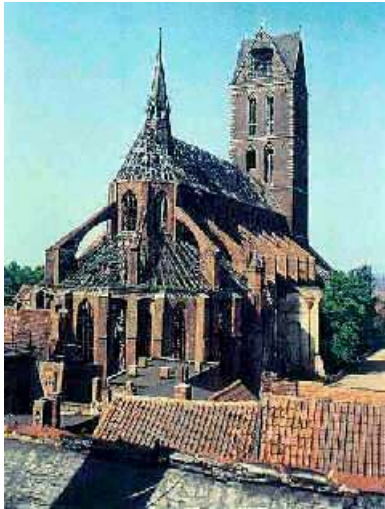


St. Marien wurde als Ratskirche von 1250 bis 1370 erbaut. Über die bereits vorhandene Kirche wurde ab 1339 ein doppelt so großer und doppelt so hoher neuer Bau als dreischiffige Basilika ohne Querhaus mit sieben Jochen errichtet. Im Osten schloss sie in einen Umgangs-Chor mit fünf radialen Kapellen. Bild unten: Fenster, heute in Heilig-Geist-Kirche.

Nach der Reformation gründete man die „Geistlichen Hebungen“, aus deren Erlösen die Schulen bezahlt und unterhalten werden konnten.

„Am 14./15. April 1945 wurde die Kirche durch Luftminen stark zerstört, die zwischen Turm und Kapellenkranz liegenden Baukörper auseinander gerissen und weitgehend sein konstruktives Grundgerüst vernichtet. Damit waren zugleich sämtliche Gewölbe zum Einsturz verdammt. Mit dem Einsturz von Strebebögen gingen weiterhin umfangreiche Wandabschnitte der Seitenschiffe, insbesondere auf der Südseite, verloren. Des weiteren wurden die seitlichen Hallenanbauten bis auf geringfügige Reste völlig vernichtet. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren verfiel die

Ruine, die schließlich aus Sicherheitsgründen, mit Ausnahme des Turmes, beseitigt wurde.<sup>52</sup> So die offizielle Lesart von damals.



Nach dem letzten Krieg sollte auf Kirchenland die Werft erweitert werden. Der Staat sollte jetzt als Gegenleistung die Kirchen unterhalten. Er hatte dazu aber „keine Lust“, wie Kiesow wertet. Er ließ die Ruine von St. Marien, das Pfarrhaus, die „Alte Schule“ und die Kapelle Marien zur Weiden sprengen und die Ruine von St. Georgen verfallen. Kiesow ordnet die Sprengungen in eine Linie von Orleans – DDR – Taliban ein.



Nach einer Richtlinie der Parteileitung der SED und Sekretär Rohloff sollte die Kirche gesprengt werden; vorgeblich konnte das dabei zu gewinnende Material an Steinen zum Wiederaufbau an anderer Stelle verwendet werden. Die Direktiven kam vom Rat des Bezirkes Rostock, dessen Vorsitzender damals Harry Tisch war. Auf einem Vortragsabend über „Planung und Gestaltung Wismars“ benutzte Stadtplaner Domhardt Skizzen, auf denen St. Marien schon abgerissen war. Das brachte die Wismarer in Harnisch. Wohnblöcke, Hochhäuser und Kulturpalast flogen vom Tisch. Ein angesehenener sachverständiger Bürger belegte, wie man mit 20 Handwerkern, einem Turmdrehkran und 200.000 Ostmark Jahresetat St. Marien retten könne.

Kommentare und Leserbriefe in der Ostsee-Zeitung führten zu einer öffentlichen Diskussion. Der Rat der Stadt unter Oberbürgermeister Fliegert wollte eine Forderung der Bürger nach einer Sprengung vortäuschen – wegen der Sicherheit der Anwohner und spielender Kinder. Eine SED-Kommission kraxelte eines Tages in St. Marien herum; die „Experten“ hatten nichts zu prüfen, sondern die Begründung für die Sprengung zu liefern.<sup>53</sup>

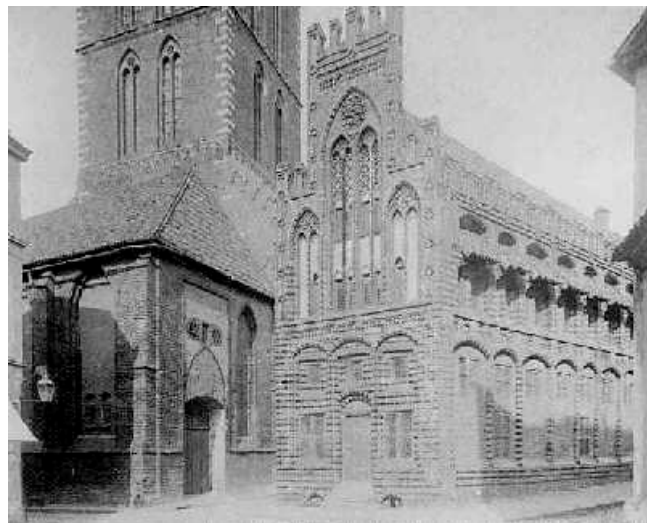


Foto: links Kapelle St. Maria zur Weiden, rechts Alte Schule.

Auf die ersten Sprengarbeiten wurde am 6. August 1960 hingewiesen, nicht aber auf den Entschluss, die gesamte Kirche zu sprengen. Die Sprengung führte zu einer von Rat der Stadt und des Bezirks unvorhergesehenen Wirkung: Die Kirche verlangte Wiedergutmachung. Der Rat des Bezirks Rostock schloss mit dem Oberkirchenrat Schwerin am 3. Oktober 1961 den „Vertrag zur Auflösung der Geistlichen Hebungen in der Stadt Wismar“. Er bildet noch heute die Grundlage für die Verpflichtung der Stadt, die Kirchen wieder aufzubauen bzw. in Stand zu setzen. Mit dem Vertrag gingen Grundflächen wie das Gelände der damals bereits bebauten Vorstadt Wendorf in das Eigentum der Stadt über.

<sup>52</sup> Buch „Schicksale deutscher Baudenkmale im Zweiten Weltkrieg“, Henschel Verlag Berlin, Seite 86

<sup>53</sup> CR-ROM „Bilder-CD St. Nikolai Wismar“, darauf Heft „St. Marien Wismar“, Verlag Ludwig aus Kiel 1996, Antje Grewolls und Klaus Lehmbeker, sowie dort Artikel aus Zeitung „Die Welt“ vom 10. September 1960, und Teile des Vertrages

Prof. Kiesow meint, die Stiftung wäre technisch in der Lage, die Kirche nachzubauen! Gern würde er ein Joch errichten und dessen Gewölbe zum Teil. Die Sockel der Stützen geben auf der Hälfte der Fläche schon einen ersten Eindruck vom Grundriss. Der ganze Parkplatz soll zurück gedrängt werden. Am Turm wurden die Ziegel gezählt, 10 kommen auf einen Meter. Nach den Fotos der Preußischen Messbildstelle kann man sich richten. Sein Sohn Christian sei ein sehr genauer Architekt, lobt Kiesow, dessen anderer Sohn Klaus das Castel de Cid in Cordoba untersucht hat. Es war seine Idee, danach die Landesausstellung in fünf Ostseestädten aufzubauen, die 165.000 Besucher angezogen hatte.



#### 4.3.7 St.-Georgen-Kirche

Die St.-Georgen-Kirche zu Wismar gehört zu den größten Werken eines starken und selbstbewussten, auf Repräsentation zielenden Bauwillens, aber auch eines tiefen religiösen Empfindens, des reichen Bürgertums der Hansestadt. Kirchen ähnlichen Ausmaßes finden sich nur noch in den großen Handelsstädten Flanderns und Süddeutschlands. St. Georgen war einst das Gotteshaus der Handwerker und Gewerbetreibenden.

Die erste Kirche am heutigen Platz entstand etwa zwischen 1260 und 70, die eine dreischiffige Hallenkirche bereits mit geradem Chorabschluss gewesen sein dürfte. Um 1315 wurde für eine hochgotische Basilika der heutige Chor gebaut. Die Arbeiten kamen zum Erliegen. Der jetzige großartige Bau wurde 1404 begonnen. Die kreuzförmige Anlage mit weit ausladendem Querhaus ohne Seitenschiffe hatte vermutlich die Rostocker Marienkirche (siehe Kapitel 4.6.3) zum Vorbild. Diesmal begannen die Arbeiten am Westturm Richtung Chor, der aber aus wirtschaftlichen Gründen beibehalten wurde. Auch am Turm reichte das Geld nach dem Niedergang der Hanse nicht mehr, so erhielt er um 1544 nur eine bescheidene Kappe. Die bekanntesten Baumeister waren Hermann von Münster und Hans Martens.



In der Nacht zum 15. April 1945 trafen zwei Bomben die Kirche. Die schweren Schäden hätten damals zu vergleichsweise geringen Kosten behoben werden können. Friedrich Lorenz schrieb 1952: „Die St.-Georgen-Kirche in Wismar ist trotz ihrer riesigen Dimensionen als ein besonders geeignetes Objekt für den Wiederaufbau anzusehen, weil sie bis auf das oberste Turmgeschoss in ihrem Mauerwerk trotz der Sprengwirkung der Luftminen nicht erschüttert ist und voraussichtlich keiner besonderen Sicherung in statischer Hinsicht bedarf. Die Gewölbe des Schiffes sind eingestürzt, der Dachstuhl steht teilweise noch, und der Chor ist mit seinen Anbauten zwar beschädigt, aber mit Gewölbe und Dach erhalten.“<sup>54</sup>

Dies änderte sich in den folgenden 45 Jahren nach und nach. Bibliothek und Sakristei wurden abgerissen, eine wichtige Stütze im Chor verlor immer mehr an Tragfähigkeit, so dass dieser Gebäudeteil nahe vor dem Zusammenbruch stand. Zu Deutschlands größter Kirchenruine geworden verfiel das Bauwerk immer weiter. Im Januar 1990 stürzte schließlich bei Sturm der Nordgiebel des Querhauses 35 m tief auf zwei gegenüber liegende

<sup>54</sup> Faltblatt „St. Georgen zu Wismar – Zerstörung und Wiederaufbau“, Hansestadt Wismar, Kirchbauamt

Wohnhäuser und begrub unter den Trümmern ein Kind, das schwer verletzt mit einer Nierenquetschung geborgen wurde.



Um weitere Einstürze zu verhindern, machte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz diese Kirche noch vor den 3. Oktober 1990 zu ihrem ersten Förderprojekt im östlichen Teil Deutschlands. Seither wird an der Kirche unermüdlich gearbeitet. Die Handwerker beherrschen die mittelalterlichen Techniken inzwischen so gut, dass die Reparatur von St. Georgen schneller voran geht als zunächst erwartet und weniger kosten wird.<sup>55</sup> St. Georgen ist zur Zeit das umfangreichste denkmalpflegerische Vorhaben in Mecklenburg-Vorpommern.

Durch die bis auf den Turm fertige Georgen-Kirche führte uns Herr Beier. 1995 seien hier große Schuttberge gewesen, und kein Dach. Bis heute wurden vier Bauabschnitte fertig. Zuerst wurde das Chordach erneuert

und die großen Löcher in dessen Gewölbe geflickt. Dann waren die Fenster an der Reihe, die Formsteine für das Maßwerk kamen von der dänischen Ziegelei Falkenlöwe, denn sie hat die beste Tongrube wie es keine deutsche gibt. Alljährlich flossen 1,5 Mio. DM von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in dieses Objekt; fünfzehn Jahre nach Beginn des Wiederaufbaus schätzte Prof. Gottfried Kiesow den gesamten Finanzbedarf bis zur endgültigen Fertigstellung des Bauwerks auf rund 37 Millionen Euro.<sup>56</sup> Die Stadt Wismar hat die Hälfte aller bisherigen Kosten getragen. Die Spendenbereitschaft weit über Wismar hinaus war und ist noch immer beispielhaft.



Im Quer- und Langhaus (Foto, Richtung Turm) mussten neue Gewölbe aufgemauert werden.



Landeskonservator Zander wollte kein Gewölbe, um etwas den Ruinen-Charakter zu erhalten. Mit dem Gewölbebau hatte man kaum Erfahrungen, in Lübeck waren vor 30 Jahren die letzten gemauert worden. Im Mittelalter wurden Klosterformatziegel genommen, mit denen nur eine Schicht am Tag möglich war; mit dem neuen Mörtel können es fünf bis sechs sein. Eine Herausforderung war der achtstrahlige Stern in der Vierung. Man orientierte sich am Schweriner Dom (siehe Kapitel 4.2.2), der die selbe Figuration hat. Die Gewölbe würden auch ohne Zuganker stehen, die Franzosen haben ihre im Mittelalter abgesägt. Die Wände und Pfeiler wurden hier massiv durchgemauert und nicht mit Schutt und Mörtel aufgefüllt.

(Foto links: Altar der Georgen-Kirche, zur Zeit in St. Nikolai)

<sup>55</sup> MONUMENTE 5/6 2003, Seite 8 ff.,

Buch: „Sakralbauten – Förderprojekte der Deutschen Stiftung Denkmalschutz“, 1. Auflage 2001, Seiten 144 – 155

<sup>56</sup> Internet: [http://monumente-online.de/05/02/sonderthema/blickpunkt\\_2005\\_02.php](http://monumente-online.de/05/02/sonderthema/blickpunkt_2005_02.php) im März 2005

#### 4.3.8 Heilig-Geist-Hospital

Die Heilig-Geist-Spitäler wurden im Mittelalter für Arme, Sieche und Kranke eingerichtet von Bruderschaften, ähnlich den heutigen Rotary- und Lions-Clubs, wie Prof. Kiesow einleitete. Biblischer Quell der Hospitäler sind die „Sechs Werke der Barmherzigkeit“ nach dem Matthäus-Evangelium (Kap. 25, Vers 31 ff.). Durch den Urteilspruch beim Jüngsten Gericht wird konkrete Liebestätigkeit als Tun an dem dann richtenden Christus selbst bestätigt. Dessen Richterspruch für das dem Nächsten zugewandte Handeln, das den geringsten „Brüdern Christi“ gilt, wird als Maßstab für den Weg in das ewige Leben genommen. Die Bezeichnung „Schwester“ im Medizinwesen reflektiert dies bis heute.<sup>57</sup>

Als Bürger wurde nur anerkannt, wer Kind eines Bürgers war oder sich mit Grundbesitz einkaufte – oder als Altgeselle die Meisterwitwe heiratete. Nach dem Satz „Stadtluft macht frei“ hatten Landflüchtige zwar noch keine Bürgerrechte, brauchten aber keinen Kriegsdienst mehr zu leisten. Das Wort „anständig“ heißt, wer aus einer ständischen Gesellschaft kommt.

An der Stelle des Heilig-Geist-Hospitals war die Stadtgrenze, wo man es wegen der Infektionsgefahr baute. Hier befand sich einst ein Tor in der Plankenbefestigung der Lübschen Straße, einem uralten Transitweg entlang der südlichen Ostseeküste. Überliefert ist nur das Jahr 1326, als Bischof Marquard von Ratzeburg den Hauptaltar weihte. Die Straßenseite bestimmen die wuchtigen Strebepfeiler vom Ende des 16. Jhs.

Der Saal ist, wie sein Vorbild in Lübeck, 40 m lang und 14 m breit. Die elf Balken halten in hanseatischem Gigantismus die Längsmauern zusammen, und das ohne ein sog. „Sprengwerk“, das die Balken an den Dachstuhl hängt, damit sie nicht durchbiegen. Neben dem Keller diente auch der Dachboden als Lager für Vorräte.



Der Kirchenraum war gleichzeitig Gotteshaus und Klinik und Herberge für Pilger, Reisende und Obdachlose. Der eschatologische Festsaal galt als ein Palast göttlicher Liebe. Seelsorge und Leibsorge kommen im Hospital und seiner Anlage in eins. Der Kirchenraum bildete bereits den Vorraum zum erwarteten himmlischen Jerusalem.

Das 1411 erbaute Siechenhaus auf der Westseite des Hofes war bis zur Reformationszeit zum Kirchenfestsaal hin

offen, so dass die Bewohner akustisch und teilweise auch optisch an der Messe teilhaben konnten. Nach der Reformation wurde die Krankenfürsorge in das frei gewordene Dominikaner-Kloster verlegt, das Wohnen in der Kirche damit aufgegeben.

An der Nordwand wurden Fresko-Malereien frei gelegt, wie die „Legende von den drei Lebenden und den drei Toten“. Die Toten rufen den drei zur Jagd reitenden Königen zu: „Was ihr seid, waren wir. Was wir sind, werdet ihr sein.“ Dieses „Memento mori“ liegt nahe in der Zeit der großen Pestepidemien.

Auf der Südseite finden wir ein Rechteck mit 11 mal 9, zusammen 99, gotischen Majuskeln, also Großbuchstaben. Da ab dem Ende des 14. Jhs. nur noch mit Minuskeln, also Kleinbuchstaben, geschrieben wurde, muss das magische Rechteck bereits zur Zeit der Erbauung angebracht worden sein. Das Geheimnis löst sich, wenn man die Mitte findet. Vom „D“ aus beginnend, ergibt es den heiligen Spruch „DEO GRACIAS“ – „Gott sei dank“. Stets von innen nach außen, nach rechts oder links, nach oben oder unten, auch die Stufen hinauf

<sup>57</sup> Broschüre „Das Heiligen-Geist-Hospital zu Wismar“, von Michael Bunnens, Kunstverlag PEDa, Passau Nr. 125, 2003

und hinunter, gilt es. Alle kannten diese Worte, weil sie in den Schlussteil jeder Messe gehörten.

Feststimmung kommt auf beim aus St. Marien umgesetztes Glasfenster, das aus der Zeit um 1400 (bzw. der ersten Hälfte des 15. Jhs.) stammt (Foto 4.3.6). Das Kunstwerk aus Glas gilt als bedeutender Zyklus in Vitrailmalerei entlang der gesamten Ostseeküste. In 15 Feldern werden Szenen aus dem Leben Mariens und Jesu vorgestellt. Sieben Bilder zeigen Heilige, während die übrigen Architekturdetails bieten. Ein Feld zeigt z.B. „Die Flucht nach Ägypten“.

An der Nordwand steht die Dreikönigsgruppe aus St. Georgen. Von dort stammen auch zwei Schnitzaltäre, der eine zeigt die Verkündigung an Maria, der andere Anna Selbdritt zwischen den Heiligen Georg und Martin. Der mit dem Drachen kämpfende Georg vertritt den Erzengel Michael, während der barmherzige Martin einem Krüppel Geldstücke zukommen lässt.



Die Renaissance prägte die Gestühlswangen von 1571 bis 89, die aus Eichenbohlen geschnitzt sind. Die verschiedenen Berufe („Ämter“) zeigen ihre Symbole, also Innungszeichen. Dazu gehören Hammer und Zange der Schmiede, Barbiermesser und Operationsschere der Bader, Gebäck für die Bäcker und Biertonnen für die Brauer. Böttcher und Fassmacher waren sehr wichtig, in deren wasserdichten Behältern wurden sogar Tuche verschifft. – Die Kanzel von 1585 zählt zu den qualitativsten in Mecklenburg.

Dem anrührend-nachdenklichen Dunkel des Altars antwortet die Ausmalung der gesamten Decke im neunfachen Wechsel Rot – Gelb – Weiß als Grund mit freundlich-optimistischer Barockmalerei. In 26 Bildern bietet sie die gewaltige Geschichtsauffassung anschaulich dar. Mit ihren biblischen Darstellungen spielen diese Medaillons auf die Sixtinische Kapelle von Michelangelo an.

## 4.4 Stralsund

### 4.4.1 Stadtgeschichte



Wer ein schwaches Zahlengedächtnis hat: Das Gründungsjahr ist ganz einfach 1234. Den Gründungstag merken sich die Lutheraner: Es ist der Reformationstag, 31. Oktober. Stralsund ist bekanntlich das Tor zur Insel Rügen, mit der es über inzwischen zwei Brücken – einer alten für Fußgänger, Radfahrer und Bahn (auch Autos), einer neuen nur für Autos – verbunden ist. So hat einst der Slawenfürst Wizlaw I. von Rügen Stralsund das Rostocker (bzw. Lübecker) Stadtrecht verliehen, denn die Boddengewässer mit ihrem Fischreichtum und das Hinterland mit fruchtbaren Böden bildeten eine gute Grundlage für die Handelstätigkeit. Schutz boten zur Seeseite die vorgelagerte Insel Strela, heute Dänholm genannt, und zur Landseite Sümpfe, aus denen heute Franken- und Knieperteich wurden, welche beide noch durch je einen Damm geteilt sind. Die Stadt hat damit eine inselähnliche Lage.<sup>58</sup>



<sup>58</sup> Internet: [www.stralsundtourismus.de](http://www.stralsundtourismus.de)

Doch woher kommt der Name Stralsund? Auf dem Gebiet der Neustadt bestand schon vorher das Fischerdorf Stralow. Im Slawischen bedeutet stral soviel wie Pfeil- bzw. Speerspitze, und -sund steht in germanischen Sprachen für eine trennende Enge und meint hier den Strelasund. Und dieser Pfeil zeigt sich auch in Siegel und Wappen, zuerst noch nach rechts fliegend über einem Schiff ohne Mast über zwei Fischen, seit einem halben Jahrtausend allein nach oben zeigend.<sup>59</sup> Prof. Kiesow merkte an, die slawischen Bewohner seien nicht von den Neusiedlern ausgerottet, sondern integriert worden.

Im 13. Jh. rangen die Handelsstädte untereinander um die Vorherrschaft, wobei leider Lübeck 1249 seine Konkurrentin Stralsund niederbrannte. Der Wiederaufbau ging voran, der Fürst von Rügen setzte 1265 einen Vogt zur Zoll- und Steuererhebung ein. Später übernahmen die 24 Ratsherren seine Macht; mehr Privilegien wie die eigene Gerichtsbarkeit folgten 1300.

Die Gefangennahme des Herzogs von Sachsen-Lauenburg bei der „Entführung aus dem Hainholz“ 1316 brachte der Stadt hohe Lösegelder; wahrscheinlich wurde davon der Schaugiebel des Rathauses finanziert. Das Münzrecht musste auch noch an den Rat abgegeben werden. Um 1340 hatte Stralsund bereits über 10.000 Einwohner! 13 Werftplätze und 72 Böttcher sind überliefert.

Ein knappes Jahrhundert nach seiner Gründung wurde Stralsund pommersch, es kam nach dem Erlöschen des Fürstentums Rügen zu Pommern-Wolgast. Die florierende Zwischenhandelsstadt schloss verschiedene Schutzabkommen mit Nachbarstädten, die zum Bund der Hanse führten. Bis zu dreihundert dickbäuchige und hochbordige Hansekoggen segelten in der Blütezeit unter der Flagge Stralsunds auf Ost- und Nordsee. Der Stralsunder Frieden von 1370 beendete ein zehnjähriges Ringen der Hanse mit Dänemark.



Anders als Dänemark war Schweden als Großmacht willkommen, wenn auch zuerst unfreiwillig: Albrecht von Wallenstein belagerte 1628 mit seinen kaiserlich-katholischen Truppen die Hansestadt. Überliefert ist sein Zitat: „Und wenn die Stadt mit Ketten an den Himmel gebunden wäre, ich will sie herunter holen“. Der Protestant Gustav II. Adolf (links) war stärker, so dass Schweden im Westfälischen Frieden 1648 Vorpommern völkerrechtlich zugesprochen bekam. Stralsund entwickelte sich zum Brückenkopf Schwedens auf dem Kontinent. Die Schwedenzeit dauerte mit wenigen Unterbrechungen bis zum Wiener Kongress von 1815. Damals erwarb Preußen den ihm noch fehlenden Rest von Pommern.

Das Königreich Preußen richtete in Stralsund einen neuen Regierungsbezirk „Neuvorpommern“ ein; auf dem Dänholm entstand 1848 der erste deutsche Kriegshafen, dessen Schiffe ein knappes Vierteljahrhundert später nach Kiel verlegt wurden. In der Geschichte des Einzelhandels spielt auch Stralsund eine Rolle: Die Kaufhausketten Wertheim und Kaufhalle (Leonhard Tietz) haben hier ihre Wurzeln.

Am 6. Oktober 1944 zerstörte ein Bombenhagel von 146 „Fliegenden Festungen“ Teile der Stadt mit 8.000 Wohnungen und einigen wertvollen Gebäuden. In der DDR wurde mit der

<sup>59</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Stralsund>

Volkswerft Stralsund ein Großbetrieb mit bis zu 8.000 Arbeitsplätzen aufgebaut. Hier entstanden, vor allem für die Sowjetunion, um die 1.500 Schiffe, vor allem Logger und Trawler für Fischfang und –verarbeitung. In der 300 m langen, 108 m breiten und 70 m hohen Schiffbauhalle und dem Gelände daneben arbeiten heute etwa 1.200 Leute.<sup>60</sup> Einer der größten Arbeitgeber ist seit Ende des letzten Jahrhunderts die Niederlassung der Deutschen Rentenversicherung Bund mit etwa 1.400 Beschäftigten. In Stralsund leben knapp 58.000 Menschen.

#### 4.4.2 Stadt und Markt

Bisher war immer die Rede von der einen Stadt Stralsund. Doch es gab deren zwei: Die Altstadt um den Alten Markt mit dem prägnanten Rathaus und der erhabenen Doppelturmkirche St. Nikolaus sowie die Neustadt von 1285 mit dem Neuen Markt an der Marienkirche im Süden der Stadthalbinsel. Trennlinie sind heute der Apollonienmarkt und die Papenstraße. Ende des 13. Jhs. verband beide eine gemeinsame Stadtmauer. Von den einst zehn Stadttoren sind nur noch zwei erhalten: Kniepertor von 1293 und Kütertor von 1446.



Der einstige Reichtum Stralsunds ist noch immer an den mächtigen Backsteinkirchen, den Klöstern, einigen Kaufmannshäusern und dem Rathaus mit seiner reich verzierten Front abzulesen.

Das Stralsunder **Rathaus**, im frühen 13. Jh. vor die Westfassade der Nikolaikirche gestellt, zählt damit zweifelsohne zu den schönsten Profanbauten der norddeutschen Backsteingotik. Der sechsschiffige Gewölbekeller (nicht zugänglich) diente vermutlich zuerst als Tuchhalle. Im Erdgeschoss waren zu beiden Seiten eines langen Durchganges 40 Kramerläden bzw. Verkaufsbuden untergebracht, was man auch als „Kophus“, Kaufhaus, bezeichnet. Über der zweischiffige Gewölbehalle liegt der sog. Löwen'sche Saal. Davor ragt die berühmte

Schaufassade auf nach Norden zum Alten Markt. Über den Fenstern zieren die Wappen der Hansestädte Wismar, Lübeck, Hamburg, Greifswald, Stralsund und Rostock sowie an der Schmalseite zum Kirchturm die Wappen von Bremen und Lüneburg. Der barocke Längsgang wurde mit seiner Galerie auf Säulen nach dem Vorbild des Heilgeist-Spitals gestaltet. Etwas überraschend wirkt das Wappen über dem kurzen Quergang vom Kirchenportal zur Ravenstraße, dem sog. Buttergang: Das Kreuz wurde aus dem Wappenschild ganz nach oben heraus gehoben und durch eine goldene Krone ersetzt, der Hintergrund ist blau – dies deutet auf die Schwedenherrschaft. Dieses besondere Wappen galt übrigens von 1648 bis 1938.



Auf der Ostseite finden wir fast das gleiche Wappen am Giebel der einstigen schwedischen Commandantur. Im Arkadengang steht folglich auch eine Bronzestatuette für König Gustav Adolf, eine Kopie des Originals aus Schweden. Am 27. Juni 2002 wurde die Altstadt von Stralsund zusammen mit der von Wismar in die Welterbeliste der UNESCO eingetragen; eine Bronzeplakette im Buttergang erinnert daran (Foto links, siehe Kapitel 4.3.4). Kommentar zu den Plattenbauten am Markt: „Na ja, es geht einigermaßen“.

<sup>60</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Volkswerft>



#### 4.4.3 St.-Marien-Kirche



Drei große Kirchen prägen das Stadtbild: St. Marien – die Mächtige, St. Nikolai – die Prächtige und St. Jakobi – die Schmächtige.<sup>61</sup> Eine Marienkirche am Markt der Neustadt als größte Pfarrkirche Stralsunds wurde bereits 1298 erwähnt. Ein knappes Jahrhundert später soll deren Turm eingestürzt sein. Sogleich wurde eine neue Kirche angefangen, deren Querhaus 1411 fertig war, fünf Jahre darauf wurde mit dem heutigen Westwerk begonnen. Zwei Seitenhallen flankieren den MittelTurm, den vier Treppentürme einrahmen. Bis 1647 stand oben auf ein Spitzhelm, so dass der Turm rund 150 m aufragte – damit war er vermutlich der höchste an der Ostsee. Nach einem Orkan oder Blitzschlag dauerte es mehr als ein halbes Jahrhundert, bis der heutige Barockhelm mit Laterne aufgesetzt wurde. Der Turm lässt sich übrigens über 366 Stufen bis in 104 m Höhe besteigen.

Die Marienkirche ist die jüngste gotische Backstein-Basilika im nordischen Raum. Sie wurde übrigens von den reichen Gewandschneidern finanziert. Sie besitzt einen polygonalen Chorumgang mit Kapellenkranz; ungewöhnlich ist das dreischiffige Querhaus. Die 96 m lange, 41 m breite und im Mittelschiff 32,95 m hohe Kirche vermittelt einen enormen Raumeindruck. Die Marienkirche zu Stralsund ist somit – nach der Marienkirche zu Danzig – als die größte Backsteinkirche im Hanseraum zu betrachten.<sup>62</sup>

Den Raum bestimmen einfache Achteckpfeiler ohne Kapitelle; die schlichte Architektur wurde durch eine reiche Ausmalung aufgewertet. Von diesem mittelalterlichen Bildwerk und der Ausstattung mit 44 Altären, davon einer in jeder Einsatzkapelle, ist kaum noch etwas erhalten. Diese wurden durch barocke Grüfte ersetzt, man sitzt sonntags quasi auf den Schultern der Ahnen, wie Kiesow schmunzelnd bemerkte. Der Hauptaltar wurde im Jahr vor unserem Besuch mit Geld der Denkmalstiftung restauriert, der Gemeindegemeinderat dankte daneben für die empfangene umfangreiche finanzielle Unterstützung durch die Sparkasse der Hansestadt Stralsund (inzwischen aufgegangen in der Sparkasse Vorpommern) bei der Restaurierung von Außenwänden und Turmfenstern.



Da alle drei Stadtkirchen wertvolle Orgeln besitzen, soll hier ein hanseatisches Orgelzentrum entstehen, das sich um die Pflege dieser Instrumente und der norddeutschen Orgelmusik kümmern möchte. Für die Restaurierung der Orgeln gab die Reemtsma-Stiftung 300.000 Euro, die „Zeit“-Stiftung eine Million. Letztere beauftragte die Denkmalschutzstiftung mit der Überwachung, nachdem zwei Betrugsversuche aufgedeckt worden waren, merkte Prof.

<sup>61</sup> grünes Faltblatt „Das Heilgeist-Hospital in Stralsund“

<sup>62</sup> Internet: [www.stralsundtourismus.de](http://www.stralsundtourismus.de)

Kiesow an. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz gab bis 2005 rund eine Million Euro für die Turmsanierung und die Restaurierung von zwölf Chorfenstern. – Die Baugerüste zu beiden Seiten des Langhauses waren bei meinem Besuch sieben Jahre später abgebaut, doch im Chor hängt jetzt ein Netz wegen herab fallender Putzstücke.

#### 4.4.4 St.-Jakobi-Kirche

Während St. Nikolai für die Patrizier, St. Marien für Handwerker und Krämer diente, war St. Jakobi für den ärmsten Stand die Gottesdienststätte. Eine Hallenkirche wurde erstmals am Rande des älteren Stadtkerns 1303 genannt. Im selben Jahrhundert wurden das sieben Joche lange Mittelschiff mit einem allerdings mickrigen Obergaden erhöht und Seitenkapellen angebaut. Der 68 m hohe Turm – weiter westlich als sein wohl eingestürzter Vorgänger – ist der äußerlich schönste Teil der Architektur. Bei der Belagerung durch Wallenstein 1628 trafen 30 Geschosse die Kirche. Die Turmspitze brannte 1662 nach Blitzschlag nieder. Auch bei Kämpfen gegen Kurbrandenburg 1678 und Dänemark 1715 entstanden erhebliche Schäden durch Beschuss mit Artillerie. Der Luftangriff im Oktober 1944 traf St. Jakobi ebenfalls am schwersten. Immerhin waren die Kanzel von Hans Lucht sowie das Ölgemälde der Kreuzabnahme und Himmelfahrt von Heinrich Tischbein ausgelagert.<sup>63</sup> Nach dem Krieg diente der Kirchenraum als Lager für Inventar aus vom Einsturz gefährdeten Kirchen. Zu den Wiederaufbau-Arbeiten hat allein die Deutsche Stiftung Denkmalschutz bis 2006 bereits 2,2 Mio. Euro beigesteuert. Die Gangbarmachung der ausgebauten Orgel mit ihren Windladen, Holz- und Zinnpfeifen wird etwa 1,5 Mio. Euro kosten und soll nach der Fertigstellung der beiden anderen Großorgeln Stralsunds angegangen werden. Die künftige kulturelle Nutzung muss der Würde des einst sakralen Raumes angemessen sein, so Gottfried Kiesow; damit kämen keine Modenschau mit Damen-Unterwäsche, Disko- oder Techno-Konzerte in Frage, sondern eher Theateraufführungen.



#### 4.4.5 St.-Nikolai-Kirche

Wohl gleich nach Stadtgründung wurde hier eine große Hallenkirche begonnen. Brand oder Einsturz führten zum Neubau einer Basilika nach Lübecker Vorbild (siehe 4.1.4), das wiederum der neuen Gotik in Nordfrankreich folgte. Diese älteste der drei Stadtkirchen wurde dem Schutzpatron der Seefahrer, St. Nikolaus, gewidmet und bereits 1276 im Stadtbuch erwähnt. Drei Jahre später wurde der Hochaltar geweiht (rechts seitlicher Balkon für Kirchenmusik).



Die beiden Türme vom Beginn des 14. Jhs. trugen einst Spitzhelme, die aber 1662 dem Turmbrand von St. Jakobi durch Funkenflug ebenfalls zum Opfer fielen.

Den Südturm mit 102 m Höhe schmückt nun eine Barockhaube, während sich der Nordturm mit einem flachen Notdach begnügen muss. Chor und Langhaus erreichen eine Länge von 87 m, 29 m Höhe und im Mittelschiff 12,5 m Breite, was mit 1 : 2,3 eine etwas gedrungene Proportion als bei der gleichnamigen Kirche in Wismar ergibt (siehe 4.3.5).



<sup>63</sup> Internet: [www.stralsundtourismus.de](http://www.stralsundtourismus.de)

Die achteckigen Pfeiler kommen aus der Baukunst der Zisterzienser in Pelplin bei Danzig. An den Pfeilern fallen plastische Kopfkonsolen aus Terrakotta auf, die sich darunter als



gemalte Gestalten fortsetzen (links). Die Ausmalung müsste ursprünglich rot statt weiß gewesen sein, weil sie sehr frühzeitig entstand. In der Stadtkirche hatten einst 56 Altäre der Zünfte, Familien oder Personen Platz, insbes. an den Pfeilern im hohen Chor und im Langhaus sowie den sehr früh um 1330 angebauten Einsatzkapellen der Seitenschiffe. Im schweren Bildersturm von 1525 ging der Großteil verloren.

Der uns empfangende Pfarrer Neumann ergänzt, von den Mittelalter-Altären seien noch neun da, davon einer im Museum und einer auf Rügen. Die Begräbniskapellen sprechen dafür, dass der Tod damals nicht tabuisiert gewesen sei, sondern man mit den Toten feierte.

Der Rundgang beginnt in der Regel von der Nordseite nach dem Durchgang vom Alten Markt. Der Bürgermeisteraltar gleich vorn links vom Anfang des 16. Jhs. aus einer Stralsunder Werkstatt zeigt eine Kreuzabnahme, flankiert von St. Georg und Katharina sowie Martin. Am westlichsten Pfeiler steht ein Kreuz tragender Christus aus Holz.

Um 1708 wurde der barocke Trennaltar vom königlich-preußischen Oberbaudirektor Andreas Schlüter aus Berlin entworfen und vom Stralsunder Bildhauer Thomas Phalert geschaffen.<sup>64</sup> Weil man damals „etwas Modernes“ haben wollte, wurde der Vorgänger als Hauptaltar an das Heilgeist-Kloster verschenkt, das ihn an das Kirchengut Wase auf Rügen weitergab. Das Bildprogramm ist reformatorisch, die Zeichen sollen hebräisch wirken, haben aber überhaupt keinen Sinn. Das „Auge Gottes“ umrahmen Wolken und musizierende Engel, darüber in der vertikalen Beziehungssachse mit Gott sehen wir eine Abendmahlsszene. Bekrönt wird der Trennaltar von einer überlebensgroßen Kreuzigungsdarstellung mit Maria und Johannes zu Füßen des Kreuzes. Die Restaurierung hat etwa 350.000 Euro verschlungen; der Förderverein mit rund 750 Mitgliedern gilt als größter Kultur tragender Verein im Bundesland (außer Hansa Rostock).

Hundert Jahre älter ist die Kanzel mit ihren Reliefs aus Alabaster, die das Leben Jesu zeigen (rechts). Der Korb wird von einer Moses-Statue getragen; das Portal auf der Rückseite von Petrus und Paulus flankiert.



Der Hochaltar im Chor ist gotisch um 1470 und auch aus einer Stralsunder Werkstatt. Der obere



Teil des Mittelfeldes ist leider leer geräumt. Aus Sorge vor Bombenangriffen 1943 zeichneten drei Wochen lang alle Architekten die Kirche, alles Inventar wurde abgeschraubt. Die Altarteile wurden verpackt und zu umliegenden Bauernhöfen gebracht. Im strengen Winter 1946/47 wurde nicht nur das Kistenholz verheizt, sondern sich zum Teil auch an Figuren vergriffen, auch für den Schwarzmarkt. Soll man die Figuren nachschnitzen? In den 80er

<sup>64</sup> Internet: [www.nikolai-stralsund.de](http://www.nikolai-stralsund.de)

Jahren entschied man dagegen – die Originale sind unrettbar verloren. Man tut nicht so, als ob nichts gewesen wäre, sondern lässt bewusst Wunden als Mahnmal vor Krieg, weil es immer noch Menschen gibt, die Krieg für ein legitimes Mittel der Politik halten. Nun ragt ein moderner Gekreuzigter aus Kupfer hervor. Die Flügel zeigen in gutem Schnitzwerk sechs Szenen der Passion, die Predella drei aus der Kindheit Jesu. Die herrlichen bemalten Außenflügel sind jetzt an den flankierenden Pfeilern aufgehängt mit ihren je drei Bildern aus dem Evangelium. Rechts: Anna Selbdritt, d.h. Maria hält Jesus, Großmutter Anna erzählt; hinten stehen Joachim und Josef, Kleophas und Salomas – letztere sind die späteren Gatten Annas, die dreimal verheiratet war und von jedem eine Tochter namens Maria gebar; diese beleben mit ihren Kindern den Vordergrund.<sup>65</sup>



Der Kruzifix stammt noch aus der zweiten Hälfte des 14. Jhs. und stand einst auf dem Triumphbalken. Das Taufbecken aus gotländischem Kalkstein ist nur leicht verziert. Links vom Hochaltar führt ein Durchgang in den Chorumgang. Dort sehen wir den Altar der Schneider aus dem späten 15. Jh., oben mit dem sog. Gnadenstuhl (Gott Vater hält seinen gekreuzigten Sohn auf dem Schoß), unten Maria mit dem spielenden Jesuskind. Die zwölf Schnitzfiguren der Klappflügel fehlen. An der Chorauswand steht der Altar der Familie



Junge von 1430 mit der „schönen Madonna des weichen Stils“ (wirklich anmutend, vor allem wenn von der Sonne beschienen, links). Einer der vier umgebenden Engel ist noch vorhanden. Gegenüber rekt am Pfeiler der Schmerzensmann von 1400 seinen rechten Arm hoch. Vermutlich ältestes Teil der Ausstattung ist die Sitzstatue der Anna Selbdritt, also die 2 ½ m große Hl. Anna mit der mittelgroßen Maria und diese mit dem kleinen (kopflosen) Jesus auf dem Schoß. Reste von Farbe tragen noch die Lippen. Diese Monumentalskulptur aus Stuck und Eichenholz mit Reliquienkästen auf der Brust stand einst in der Annenkapelle, am Eingang vom Alten Markt aus, und gilt als eine der bedeutendsten Großplastiken im Ostseeraum.

Die Astronomische Uhr auf der Rückseite des Hochaltars stammt von Nikolaus Lilienfeld aus dem Jahr 1394 und ist damit die älteste im Original erhaltene überhaupt. Es handelt sich hierbei um eine erst ein Jahrhundert zuvor erfundene Räderuhr mit mechanischer Hemmung, der nur eines von sieben Zahnrädern fehlt. Neben Tages- und Nachtzeit konnte die Stellung der Sonne, des Mondes und der Fixsterne abgelesen werden. Nur der Prospekt wurde restauriert.



Auf der Südseite des Umganges liegt die Messing-Grabplatte für Bürgermeister Albert Hovener, gearbeitet um 1350. Sehenswert ist die stabile Archivtür von 1400 (Foto nächste Seite). Drehen wir uns um, sehen wir an der Zwischenwand zum Chor vier geschnitzte Holztafeln: Sie entstanden vor 1400, stammen vom Gestühl der Nowgorod-Fahrer (siehe Kapitel 1.1) und zeigen eindrucksvoll deren Arbeit im russischen Wald. Weiter westlich an einem Südpfeiler steht ein weiterer Altar aus der Hansezeit, derjenige der Bergenfahrer um 1500 mit dem Marienleben.

<sup>65</sup> Der Förderverein St. Nikolai zu Stralsund e.V. hat hierzu bereits 1991 eine schöne Broschüre mit Großaufnahmen und prägnanten Erklärungen heraus gegeben. Der Interpretation als Brüder Jesu erteilt die Autorin Dorothea Böhme eine Absage.

Die große Hauptorgel baute Karl-August Buchholtz aus Berlin 1840 ein.<sup>66</sup> Von ihm stammt auch die dortige Nikolai-Orgel und sogar das Instrument in der Schwarzen Kirche zu Kronstadt in Siebenbürgen, Rumänien. Die Intonierung entspricht der Frühromantik. Infolge der Elektrifizierung in den 1930er Jahren entstanden schwere Schäden, da die 80 – 90 % Luftfeuchtigkeit hier schlecht für die Elektrik sind. Jetzt ist die große Orgel wieder rein mechanisch. Spieltisch und Holzunterbau sind neu. Bei der Farbgebung wollten alle mitreden. Der Pastor hat mit Prof. Kiesow durchgesetzt, die Empore in erdverbundener, das Instrument in heller Farbe zu halten, denn diese soll einen hellen Klang haben. Kiesow lobte die sehr gute Entscheidung: die Empore sei Bauteil, die Orgel Möbel. In der Biedermeierzeit liebte man es licht und fröhlich. Die offizielle Sprachregelung bezeichnet die Farbgebung als „Porphyton“ statt „rosa“. Geld wird gesammelt über Tonpatenschaften – 65 Euro pro Ton für jede der rund 4.000 Pfeifen. Die Wiederherstellung hat etwa 1,5 Mio. Euro gekostet.



Abschließend sprach Pfarrer Neumann der Stiftung für etwa 1 Mio. Euro großen Dank aus, da selten so große Summen zu bekommen seien. Die Mittel dienten vor allem für die Restaurierung der Astronomischen Uhr, des Hochaltars, der Orgel und des Nordturms. St. Nikolai hat etwa 4.000 Gemeindeglieder, der Anteil der Gottesdienstbesucher liegt etwa doppelt so hoch wie im Westen, denn wer zu DDR-Zeiten der Kirche die Treue gehalten hat, fühlt sich ihr immer noch mehr zugehörig.

In St. Nikolai fanden nicht nur Gottesdienste statt. Sie war die Kirche der Ratsleute. In einer Nische erledigte der Ratsschreiber die Korrespondenz für Bürger, die wie die meisten nicht des Lesens und Schreibens kundig waren. Auch das Ratsarchiv war hier hinter einer prächtigen stabilen Tür untergebracht (links).

Auch Märkte wurden in der Kirche abgehalten. Eine Verordnung aus dem Mittelalter untersagte, während der Messe Vieh durch die Kirche zu treiben.<sup>67</sup>

Vielleicht stört sich der eine oder die andere an den kleinen Häusern vor der Nordwand der Nikolaikirche. Diese wollte man im Dritten Reich weg nehmen, wie Prof. Kiesow anmerkte. Doch man brauche sie als Maßstab.

#### 4.4.6 Klöster und Museen

Das **Katharinen-Kloster** gründeten 1251 die Dominikaner nahe dem Neuen Markt in der Mönchstraße. Stifter war Fürst Jaromar von Rügen. Nach der Reformation diente es für Jahrhunderte u.a. als Waisenhaus und Gymnasium. Ab 1921 zog hier der Museumsbetrieb ein, zunächst als Provinzialmuseum für Neuvorpommern und Rügen. Das Museum selbst wurde bereits 1858 begründet und ist damit das älteste in Mecklenburg-Vorpommern. Der Grundstock stammt vom schwedischen Generalgouverneur Axel Graf von Löwen (richtig, der mit dem Saal oben im Rathaus), der seine Sammlung 1761 der Stadt übereignete. Archäologie, Volkskunde, Kunst- und Kulturgeschichte werden gezeigt.<sup>68</sup> Das heutige Kulturhistorische Museum hat neben dem berühmten Hiddenseer Goldschmuck einen umfangreichen Bestand an Gemälden und Grafiken, betreibt schräg gegenüber das Museumshaus Mönchstraße 38 und den Museumsspeicher Böttcherstraße 23 nahe der Jakobikirche. Die Klosterkirche dagegen wurde nach der Säkularisierung als Arsenal und Zeughaus von Schweden bzw. Preußen genutzt. 1973 wurde hier ein besonderes Museum eingerichtet, eines der meistbesuchten in Norddeutschland: das



<sup>66</sup> gelbes Faltblatt „St. Nikolai zu Stralsund“

<sup>67</sup> Zeitschrift MONUMENTE 5/6-2003, Seite 10

<sup>68</sup> Faltblatt: „Kultur Historisches Museum Hansestadt Stralsund“ 2000

Meeremuseum. Dazu wurde eine Stahlkonstruktion mit zwei Etagen eingezogen, so dass auf drei Ebenen alles gezeigt wird, was mit dem Meer und der Schifffahrt zu tun hat. Im Chor der Kirche hängt das Skelett eines Finnwales. – Seit einigen Jahren hat dieses Meeremuseum Konkurrenz bekommen durch das Ozeaneum am Hafen auf der anderen Seite der Stadthalbinsel. Im Prinzip wird dort das Gleiche gezeigt, beide Standorte haben je eine Anlage mit mehreren Dutzend Aquarien. Das ältere atmet noch etwas den Charme der verflorbenen DDR (mit Stolz auf seinen Fischfang-Schiffbau), das andere zeigt mit enormem Kapitaleinsatz vor allem seine Betonarchitektur.

Das **Johannis-Kloster** hinter dem Alten Markt an der Stadtmauer errichteten die Franziskaner ab 1254. Bis zum 14. Jh. entstand um zwei Höfe ein Baukomplex. Von der einst dreischiffigen Kirche stehen noch Teile der Außenmauern seit dem Brand von 1624. Die Klosterräume beherbergen u.a. das Stadtarchiv.

Das **Heilgeist-Spital** in Stralsund ist neben dem in Lübeck eines der am besten erhaltenen an der Ostsee: Die Pommern seien etwas maulfaul, meinte Herr Kiesow, eigentlich müsste es Heilig-Geist-Hospital heißen. Bereits 1256 wurde Sankt Spiritus erwähnt. Nach 1325 zog es vor die Stadtmauern. Gute Verwalter machten das Stift sehr reich: Neben 68 Dörfern gehörten ihm die Inseln Ummanz und zuletzt auch Hiddensee westlich von Rügen.<sup>69</sup>

Die Spitalkirche stammt vom Beginn des 15. Jhs. Die vierjochige Hallenkirche mit geradem Chorschluss ist mit einem Sterngewölbe über der vermuteten Altarstelle und ansonsten mit Kreuzgewölben ausgestattet. Die Spitalkirche dient heute der Jakobi-Gemeinde, deren Kirche zur Kulturhalle umgebaut wird. Ein Dachreiter bekrönt den Westgiebel.

Den Innenraum beherrscht der spätbarocke Hochaltar von vor 1770. Das Gemälde zeigt die Auferstehung Christi, darüber das Pfingstwunder, dazwischen das göttliche Dreieck für die Trinität. Seitlich stehen die vier Evangelisten in bewegten Schnitzfiguren. Die Fenster vom Ende des 19. Jhs. bilden Gustav Adolf, Martin Luther und Christian Ketelhot als Stralsunds Reformator ab. Einer der beiden Bronzeleuchter zeigt die Figur des „Fischweibchens“. Die einst von Buchholz stammende Orgel wurde 1960 von Schuke aus Potsdam umgestaltet.



An den Chor sind zwei parallele Langhäuser um den sog. Klostergang angebaut seit 1645, wo alte und der Pflege bedürftige Menschen auf zwei Stockwerken untergebracht waren. Die Galerie dazwischen war Vorbild für das Rathausinnere. Zur Hafenseite steht das lang gezogene sog.

Elendenhaus, nach Süden mehrere Klosterbuden. Alles ist jetzt mit Mitteln der Städtebauförderung und 1,5 Mio. DM von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz fein herausgeputzt und eine begehrte Wohnlage.<sup>70</sup>

#### 4.4.7 Kaufmannshäuser

Einige der einst zahlreichen Dielenhäuser stehen noch, in denen früher die Kaufleute wohnten und ihre Waren verkauften. Auf den Speicherböden lagerten ihre Handelsgüter. Mit ihren prächtigen Giebeln wollten die Kaufleute ihr reiches Warenangebot herausstellen.

Besonders augenfällig ist das Haus, übrigens von der Bauweise ein Hausbaumhaus, welches nach Bürgermeister



<sup>69</sup> grünes Faltblatt „Das Heilgeist-Hospital in Stralsund“

<sup>70</sup> Buch: „Sakralbauten“, Seiten 126 – 137

Bertram **Wulflam** benannt wird (vorige Seite rechts). Selbstbewusst kopierte er Schmuckformen vom Rathaus gegenüber des Alten Marktes. In diesem nachweislich vor 1358 errichteten Gebäude lag übrigens 28 Jahre lang die Stadtkasse – das Ehepaar Wulflam entschied so auch darüber, wofür das Geld verwendet werden sollte. Den mächtigen Treppengiebel aus abwechselnd mit und ohne Glasur gebrannten Steinen stützen polygone Pfeiler mit Kupfer gedeckten Spitzen. Ein Saalgeschoss breitete sich über der hohen Diele aus, die jeder Gast des dortigen Restaurants auf sich wirken lassen darf.

Geht man von dort nach links in die **Mühlenstraße**, kann man sich an den Backsteingiebeln der Häuser 1 und 3 erfreuen. Die Nr. 1 entstand Ende des 13. Jhs., sein geschweifeter Pfeilergiebel (über den beiden verputzten unteren Geschossen) gilt als einer der ältesten in der Backsteingotik. Längsgalerien in der Diele und ein Backofen aus dem 17. Jh. blieben im kürzlich umfassend sanierten und heute mit Büros und Wohnungen genutzten Haus erhalten. – Haus Nr. 3 wurde bereits in den 70er Jahren nach historischem Vorbild saniert und zeigt zwei Stockwerke hohe Fenster zu beiden Seiten der Tür.

Zurück oder entlang dem Johanniskloster gehend gelangt man in der Fährstraße 23/24 zum **Scheelehaus**, in dem sich bis zum First (mit dem linken Nachbarhaus) ein Vier-Sterne-Hotel befindet. Es ist benannt nach dem hier geborenen Apotheker Carl Wilhelm Scheele, der u.a. den Sauerstoff entdeckte. Nr. 23 wurde im 14. Jh. als Dielenhaus errichtet und im 17. Jh. umgebaut, als sein Nachbarhaus entstand. Die dunkelrot gestrichene Fassade wurde bereits in den 80er Jahren rekonstruiert. Gern gezeigt bei Stadtführungen wird auch die nicht ganz so dunkelrote Kulpstraße 5 aus dem frühen 14. Jh., an deren Giebel sich Baugeschichte ablesen lässt durch zwei „Fenster“ im zweiten Stock, die älteren Fassadenschmuck heraus präpariert zeigen.<sup>71</sup>



Ein anderes Haus, eher unauffällig schräg gegenüber der beiden Museen im Katharinenkloster, in der **Mönchstraße 38** ist für Besucher komplett begehbar. Hier kann sich jeder mit der typischen Bauweise im Originalbestand sowie Arbeit und Lebensweise der rund 25 Generationen Stralsunder Kaufleute über sieben Jahrhunderte vertraut machen.



Das Museumshaus ist eines der ältesten Wohngebäude der Stadt; es wurde um 1320 als Krämerhaus errichtet. Das Dach gehört sogar noch zu einem älteren Vorgängerbau aus Holz oder Fachwerk! Die beiden Vorbauten, auf Niederdeutsch Utluchten genannt, sind aus dem 18. Jh. Beide Läden darin sind vermietet: links Lebensmittel, rechts Spielzeug.

Stralsunds Ehrenbürger Gottfried Kiesow wurde hier von Dr. Krüger, der selbst in dieser Straße gelebt hatte, begrüßt. Sein Museum wird gut angenommen. In die Instandsetzung des Hauses sind über 3 Mio. DM geflossen. Solche Häuser seien sonst Schandflecke. Der Geehrte lobt, hier sei „vorbildlichst gearbeitet worden, auch mit modernster Elektronik“. Kiesows Sorge zum Konzept war, dieses Haus würde als nicht fertig bemängelt. Eine außerordentlich tüchtige Architektin aus Lübeck leitete die Handwerker an, welche am

<sup>71</sup> Faltblatt „Wege zur Backsteingotik – Hansestadt Stralsund“, Tourismuszentrale der Hansestadt Stralsund 2004

liebsten alles ausgetauscht und perfekt gemacht hätten. Ein Handwerker schafft 1 m<sup>2</sup> am Tag, ein Restaurator 1 cm<sup>2</sup>.

Zu Beginn wird den Besuchern des Museumshauses ein gut viertelstündiger Videofilm gezeigt, wie mühsam die Wiederherstellung und statische Sicherung war. Bis 1979 wohnten hier vier Familien fast menschenunwürdig, danach stand das Haus leer. Die Erbgemeinschaft schenkte (Kiesow: „Wir kaufen nicht, wir lassen uns nur schenken“) es der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, die es von 1996 – 99 behutsam sanierte, um es dem Kulturhistorischen Museum als „größtes Ausstellungsstück“ zu übergeben.

Danach heißt es Kopf einziehen und in den Keller hinab steigen. Kein Gewölbe, wie der Steinfußboden der Halle vermuten lässt, sondern eine Balkendecke lastet auf hölzernen Ständern und aufgemauerten Sockeln.



Im ersten Stock überkam mich ein etwas flaes Gefühl in der „Schwarzen Küche“. Hier stand verlassen ein Holzkohleherd, die Wände waren mit grüner Ölfarbe bestrichen, die aber von einer dicken Schicht Ruß bedeckt war, auch von der Decke hingen Frasen. Wer fühlt sich hier nicht in das Haus seiner Eltern oder noch mehr Großeltern zurück versetzt? Wohnlich dagegen wirkte die Küche in der anderen Wohneinheit



gegenüber, die offenbar erst soeben von ihren Mietern kurzzeitig verlassen wurde. Alles da – Tisch mit ausziehbarer Spüle, harte Stühle, Küchenbüffet komplett mit Geschirr und Besteck, Kohleherd mit Pfannen, wie früher. Von dort geht ein Blick ins Schlafzimmer mit seinen dicken Federbetten, Kommode, Waschschüssel und dem (unvermeidlichen) Nachtopf. Im Kontor, der sog. Hübschen Stube von 1680, mit in die Wandpaneel eingelassenem Bücherschrank und klappbarer Schreibfläche, hängen die ovalen Porträts eines Kaufleute-Ehepaars.

Was uns wiederum irritiert, sind die vielen Schichten von Tapeten, die zum Teil noch an ihren Wänden, aber auch auf Klapptafeln präpariert sind. Zwischen den Schichten wurde damals Zeitungspapier geklebt. So können wir heute über hundert Jahre alte Inserate Stralsunder Händler lesen. Etliche kleine Fundstücke, aus Ritzen und unter Fußbodendielen wieder ans Licht geholt, füllen Vitrinen.



Steile Treppen führen jetzt in die vier Speichergeschosse bis in den Spitzboden. Hier dreht es sich noch – das Aufzugsrad aus gotischer Zeit (eines der ältesten in Nordeuropa), mit einem frischen dicken Zugseil aus Hanf belegt, mit dem das Lastenseil auf die Welle gewickelt werden konnte, um Säcke und Fässer nach oben zu hieven. Auch bei der Restaurierung wurde mit dem originalen Rad gearbeitet.

Alle Umbauten und Spuren der Abnutzung und Alterung wurden beibehalten, so dass jeder die vielschichtige Lebensweise des Krämerhauses nachvollziehen kann. Nur schadhafte Teile wurden behutsam repariert, zerstörte ergänzt; Fenster, Türen, Luken, Klappen und Riegel, sogar drehbare Lichtschalter sind wieder gangbar gemacht.<sup>72</sup> Ohne Sentimentalität und ohne Wertung, ob es früher besser oder schlechter, primitiver oder romantischer, arbeitsreicher oder gemütlicher zugeht, regt das Museumshaus an, über die eigene Zeit zu reflektieren.<sup>73</sup>

<sup>72</sup> Faltblatt: Museumshaus Mönchstraße 38, Kulturhistorisches Museum der Hansestadt Stralsund 1999

<sup>73</sup> zitiert aus Buch: „Wismar und Stralsund – Welterbe“, von Angela Pfotenhauer, monumente edition 2006, Seite 98



## 4.5 Greifswald

### 4.5.1 Stadtgeschichte <sup>74</sup>

Fürst Jaromar I. von Rügen, 1168 vom Dänenkönig Waldemar I. besiegt und getauft, regierte auch über einen Teil des Festlandes. Hier siedelten die westslawischen Ranen und Zirzipanen (bedeutet beiderseits der Peene). Bis zum 12. Jh. lief der Tauschhandel von Wiek zu Wiek (= Bucht, Hafen, Handelsplatz). Die christianisierten Herzöge von Pommern und Äbte aus dem nahen Kloster Eldena (siehe Kapitel 5.2) luden seit 1209 Siedler aus der Altmark, Westfalen und vom Niederrhein ein. Fürst Wizlaw I. von Rügen und Herzog Wartislaw I. von Pommern-Demmin genehmigten: 1241 durften die Mönche auf einer von Sümpfen umgebenen, sandigen Hochfläche am Tal des Flusses Ryck einen Markt einrichten. Die weitgehend deutsche Siedlung erhielt bereits acht Jahre später nach ihrer Übertragung vom Zisterzienserorden als Lehen an Herzog Wartislaw III. das Lübische Stadtrecht – Zölle und Steuern flossen in die Herzogskasse.



Um den rechteckigen Marktplatz wurde ein rechtwinkliges Straßennetz angelegt, östlich die Marienkirche und westlich die Nikolaikirche der Seefahrer begonnen. Handwerker und Ackerbürger gründeten westlich der Marktstadt ihre Neustadt mit der Jakobikirche, die bereits 1264/65 eingemeindet wurde. Eine Befestigung auf halbrundem Grundriss umschloss das Stadtgebiet bis an den Ryck. Diese Anlage wurde mit einer hohen Stadtmauer mit vorgelegtem doppelten Wall- und Grabensystem bewehrt. Je ein St. Spiritus und St. Georg geweihtes Hospital widmeten sich schon früh der Pflege der Kranken und Armen.<sup>75</sup> Durch den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten aus dem Hinterland über See kamen die Bürger bald zu Wohlstand – alles ganz ähnlich wie im benachbarten Stralsund (siehe 4.4.1).

Auf Initiative von Bürgermeister Heinrich Rubenow wurde 1456 die nach Rostock (siehe Kapitel 4.6.2) zweitälteste Universität Norddeutschlands gegründet. Die Reformation wurde 1531 in Greifswald eingeführt, die Universität einige Jahre später als evangelische Hochschule wieder eröffnet.



Kaiserliche Truppen besetzten die Stadt 1627. Die Leidenszeit, geprägt durch Willkür, Kontributionen, Seuchen und Hunger, dauerte bis 1631 – die Schweden nahmen die Stadt kampflos ein. Drei Jahre darauf schenkte der letzte Pommern-Herzog Bogislaw XIV. der Universität die Ländereien des einstigen Klosters Eldena, umgewandelt in ein weltliches Amt. Auch nach dem Westfälischen Frieden von 1648 wurde durch das Spannungsverhältnis zwischen Brandenburg-Preußen und Schweden Greifswald mehrfach belagert und besetzt.

Eine neue Saline am nördlichen Ryckufer 1745 blieb eineinhalb Jahrhunderte in Betrieb. Die Napoleonischen Kriege wirkten auch in Greifswald, das zeitweilig die Besatzung von Franzosen erdulden musste. Greifswald fiel 1815 mit dem Rest Vorpommerns an Preußen. Segelschiffahrt und –schiffbau erlebten mit der Vertiefung und Erweiterung des Hafens ab Mitte des 19. Jhs. eine letzte Blüte.

<sup>74</sup> siehe mein Reisebericht „Zisterzienser und Prämonstratenser“ von 2011, Kapitel 4.1

<sup>75</sup> Broschüre: Greifswald – St. Marien, von Gerd Baier, Verlag Schnell & Steiner Regensburg, 3. Auflage 2004

1913 wurde Greifswald kreisfreie Stadt, war 1950 – 74 wieder eingekreist, erneut kreisfrei bis 2011, als sie nach gewonnenem Streit Kreisstadt vom neuen Großkreis Vorpommern-Greifswald wurde. Im letzten Weltkrieg blieb die Stadt nach kampfloser Übergabe an die Rote Armee unzerstört. Der Rektor der Hochschule wurde nach 1945 denunziert und von einem Kommunisten ersetzt.

In der nahe gelegenen Lubminer Heide entstand ab 1968 ein Kernkraftwerk, das ein rapides Einwohnerwachstum mit neuen Stadtteilen auslöste.<sup>76</sup> Mit knapp 55.000 Einwohnern ist Greifswald nur wenig kleiner als Stralsund.

#### 4.5.2 Stadt, Markt und Universität



Greifswald wurde ein Opfer der DDR-Baupolitik – durch Flächenabriss und industriellem Ersatzneubau ab 1978, wie Prof. Kiesow es wertet. Sein Bruder studierte hier übrigens. Greifswald lebt heute von der Ernst-Moritz-Arndt-**Universität** – das beste was einer Stadt passieren kann. – Während unseres Stadtbesuches war die Hauptfassade von 1750, die wie ein Schloss oder Herrenhaus wirkt, komplett eingerüstet. Gegenüber auf dem Rasen steht das Denkmal für den

Gründer und Bürgermeister Rubenow, einem bronzierten Zinkguss von F. A. Stüler.

Die Giebelhäuser am Markt sind wieder sorgfältig renoviert, viele Markt-Cafés locken bei Sonnenstrahlen. **Markt 11 und 13** mit Treppengiebeln an der Ostseite stammen noch aus gotischer Zeit und zählen zu den schönsten Kaufmannshäusern der Stadt. Üppige Ornamente, glasierte Schmucksteine und Blenden zieren die feingliedrigen Fassaden der Wohnspeicherhäuser (Foto, links Marienkirche).

Das **Rathaus** (einst „Radhus“) wird erst seit 1551 so genannt, vorher war es Kaufhaus („Kophus“). Als solches wurde es erstmalig 1369 genannt. Im Keller ist die zweischiffige Gewölbe-Halle erhalten. Der Volutengiebel stammt aus der Mitte des 18. Jhs.

#### 4.5.3 St.-Marien-Kirche

Der quadratische Turm wirkt im Vergleich zum großflächigen roten Satteldach niedrig und wuchtig. Die Proportionen der echten Hallenkirche mit breitem Mittel- und zwei schmalen Seitenschiffen erinnern an die Deutsch-Ordens-Kirche St. Elisabeth in Marburg, von wo aus die Hochmeister diese Bauform ins Baltikum brachten. Die in fünf Jochen gewölbte Kirche schließt im Osten mit einer geraden Wand ab, eine Pfarrkirche braucht keinen Chorraum. Um 1380, nach mehr als einem guten Jahrhundert, war der Baukörper vollendet.

Besonders schmuck wirkt der Ostgiebel: Fünf spitze Wandpfeiler und mit zartem Maßwerk verzierte Spitzbogenblenden gliedern ihn straff. Das Spiel von Licht und Schatten wird bei der in mehreren Schichten aufgelösten Wand baukünstlerisch ins Kalkül einbezogen. Dieser monumentale Giebel gehört zu den



<sup>76</sup> Internet: [www.greifswald.de](http://www.greifswald.de)

besonderen architektonischen Leistungen der norddeutschen Backsteingotik. Der sichtbare Blendenschmuck des dritten Turmgeschosses mit seiner Maßwerkteilung und Rundblenden unter dem niedrigen, erst Mitte des 17. Jhs. aufgesetzten, Glockengeschoss bereichern das äußere Erscheinungsbild wesentlich.<sup>77</sup>

Vier Paare kräftiger roter Pfeiler auf unterschiedlichen Grundrissen und die weißen gebusteten Kreuzrippengewölbe prägen den lichten Innenraum. An der Südwestseite sind noch Fresken von 1411 zu sehen. Reste mittelalterlicher Ausmalung sind vor allem in den südlichen Turmseitenhallen und ihnen vorgelagerten Kapellen erhalten (rechts). Sie verraten niederländischen Einfluss oder Meister Bertram aus Minden, wie Prof. Kiesow vermutet.



Die bemerkenswert mit Intarsien und Schnitzereien verzierte Kanzel wurde 1587 von einer Greifswalder Ratsfamilie gestiftet. Kanzeln befanden sich im Mittelalter in der Mitte des Langhauses. Alle Messebesucher standen im Gottesdienst, außer dem Stadtrat, der in seinem Gestühl saß. Für die Gemeinde wurde 1837 das heutige Kastengestühl aufgestellt. Das Altarbild ist eine Kopie von Corregios „Die Heilige Nacht“ in einer aufwendigen neugotischen Rahmenarchitektur. Die Orgel baute Friedrich A. Mehmel aus Stralsund 1868. Am Haupteingang, am südöstlichen Turmpfeiler, ist ein zeitgenössischer eingeritzter Gedenkstein mit Kreuzigungsszene für Bürgermeister Rubenow, den Universitätsgründer, angebracht. Die Tafel wirkt wie ein Holzschnitt, auf der rechts Rubenow gegenüber von Maria und Johannes dem Evangelisten unter dem Gekreuzigten kniet.

Mit Beginn des 15. Jhs. wurde an der Südseite die Annenkapelle mit zwei polygonalen Apsiden und mit Putzblenden und Maßwerk verziert angefügt. Der Baudekor lässt auf den in der Mark Brandenburg tätig gewesenen Baumeister Heinrich Brunsberg schließen, u.a. bekannt von St. Katharinen in der Stadt Brandenburg und dem Rathaus von Tangermünde.<sup>78</sup> In der Annenkapelle befindet sich eine schöne Schnitzerei, wobei es sich wahrscheinlich um eine Nachahmung eines Kupferstiches aus der Werkstatt von Lucas Cranach handelt.<sup>79</sup>

#### 4.5.4 Dom St. Nikolai



Der Greifswalder Dom ist die Haupt- bzw. Bischofskirche der Pommerschen Evangelischen Kirche – bis zu deren Eingliederung mit der Ev.-Luth. Landeskirche Mecklenburgs in die Nordkirche 2012. Dom wurde die Pfarrkirche erst mit der Einrichtung eines Kollegiats-Stiftes und der Gründung der Universität.

Der Kirchenbau begann mit einem einschiffigen Chorraum, dem später nach Westen hin die dreischiffige Hallenkirche angefügt wurde. Zugleich wurde das massive Untergeschoss des Westturms begonnen. Bereits 1362 erhielt die Kirche ihre erste Orgel. 1385 begann der Bau eines neuen Chorraumes mit gerader Ostwand, der zehn Jahre später fertiggestellt war. Damit fanden die Bauarbeiten vorerst ihren Abschluss.<sup>80</sup>

Der fast 100 m hohe Turm mit welscher Haube von 1652 ist zu einem Wahrzeichen Greifswalds geworden, auch wenn er an St. Marien in Stralsund erinnert

<sup>77</sup> Broschüre: Greifswald – St. Marien, von Gerd Baier, Verlag Schnell & Steiner Regensburg, 3. Auflage 2004, mit langen und komplizierten Sätzen

<sup>78</sup> siehe mein Reisebericht, Kapitel 4.2

<sup>79</sup> Internet: [www.greifswald.de](http://www.greifswald.de)

<sup>80</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Dom\\_St.\\_Nikolai\\_\(Greifswald\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Dom_St._Nikolai_(Greifswald))

(siehe Kapitel 4.4.3). Die alte Turmspitze stürzte 1515 und 1650 zweimal in das Langhaus, zuletzt auch in das Südschiff und zertrümmerte die Inneneinrichtung vollständig.

Wie St. Marien entstand der Dom als dreischiffige gotische Hallenkirche. Ab Anfang des 15. Jhs. wurde das Langhaus weitgehend in eine Basilika umgestaltet, wenngleich der Obergaden nach Prof. Kiesow eher mickrig ausgefallen ist, denn Basiliken gehörten zum guten Ton in einer Hansestadt.

Das Innere des Kirchenschiffs hat eine Länge von etwa 80 m und eine Breite von etwa 30 m, es ist verputzt und in einem warmen Sandsteinton gehalten. Der Raum wird bis auf fünf Sterngewölbe in den südlichen Seitenschiffen durch Kreuzrippengewölbe, die von acht Achteckpfeilerpaaren getragen werden, geschlossen. Den Fußboden bedecken meistens Grabplatten, die bis ins 14. Jh. zurück reichen. Bemerkenswert sind die 22 umgebenden Kapellen.<sup>81</sup> Die Holzarbeiten wie Altar mit Brüstung, Chorwände, Kanzel – wobei ihr filigran geschnittener Schalldeckel zu einem bemerkenswerten Kunststück geriet –, Gestühl, Taufe, Empore und Orgelprospekt, schuf bis 1833 der Kunsttischler Christian Adolf Friedrich, Bruder des berühmten Malers Caspar David.<sup>82</sup> Die Neugotik war laut Kiesow bestimmt vom romantischen Wunsch, die Gotik erst zu vollenden.

Der neue schlichte Mittelaltar eines Kielers ist laut Prof. Kiesow ungünstig aufgestellt, da ihn ein Teil der Gemeinde im Rücken hat; die Seile an den vier Leuchtern erinnern ihn an einen Boxing. Etwas fremd wirkt auch das 1988 eingebaute Musikpodium unter der aus dem selben Jahr stammenden rein mechanischen Orgel mit 3.800 Pfeifen von Jehmlich aus Dresden im alten Gehäuse. Dabei wurden 15 der 51 Register der Buchholz-Orgel wiederverwendet. Die Restaurierung von 1982 bis 89 leitete Prof. Friedhelm Grundmann aus Hamburg. Zur Einweihung sollte auch der EKD-Vorsitzende eingeladen werden, wurde aber wegen des Honecker-Besuchs wieder ausgeladen, denn der Bischof war eine „rote Socke“, wie unser Professor anmerkte. Bischof Horst Gienke lud den Staatsratsvorsitzenden ohne Rücksprache mit Synode und Kirchenleitung eigenmächtig ein. Der Festgottesdienst, einer der letzten großen öffentlichen Auftritte Honeckers vor seinem Sturz, wurde daher von vielfältigen Protesten begleitet.

## 4.6 Rostock

### 4.6.1 Stadtgeschichte

Der Ort an der Flussverbreiterung, übersetzt aus „rastoku“, also roz für auseinander und tok für Fluss, liegt ähnlich wie Lübeck etwas abseits von der Ostseeküste. Der Fluss ist die Warnow, benannt nach der Krähe bzw. dem Raben, der sich in die Unterwarnow und dann noch einmal in den Breitling weitet.



Hier siedelten bereits um 600 n. Chr. die Kyzziner (auch Kessiner), ein Teil der Wilzen, also Slawen. Saxo Grammaticus berichtet in seiner Geschichte Dänemarks erstmals 1161 über die Urbs Roztoc, als die mit den Sachsen verbündeten Dänen unter König Waldemar I. die slawische Fürstenburg und Stadt auf dem Ostufer zerstörten. Mit einem Handelswik wurde die Stadt wieder aufgebaut. Den Zisterzienser-Mönchen des Klosters Doberan (siehe Kapitel 5.1) wurde urkundlich 1189 erlaubt, in Rostock Markt zu halten. Nun kamen die ersten deutschen, christlichen Einwanderer. Da sie sich nicht gerade gut mit den einheimischen Wenden verstanden und deren Siedlungen keine Erweiterungen zuließen, wählten sie eine Anhöhe am linken Warnowufer. Hier entstand ein neuer Stadtkern um die heutige Petrikerkirche. Dieser meist von deutschen Handwerkern und Kaufleuten begründete Stadtkern erhielt 1218 vom Mecklenburger Fürsten Heinrich Burwy (Borwin) I. das Lübische Stadtrecht.

<sup>81</sup> Faltblatt „Ein kleiner Führer durch den Dom St. Nikolai in Greifswald“ erklärt sie alle

<sup>82</sup> Internet: [www.greifswald.de](http://www.greifswald.de)

In der Mittelstadt am Neuen Markt wurde um 1230 mit dem Bau der Marienkirche begonnen. Eine Neustadt um die heute nicht mehr bestehende Jakobikirche kam zwei Jahrzehnte später hinzu. Rostock erhielt schon bald die gleichen Handelsprivilegien mit Zollfreiheit wie Lübeck. Die drei Teilstädte vereinigten sich 1265, die Stadtmauer wurde gebaut, welche etwa 1 km<sup>2</sup> umschloss. Noch eine Parallele zu Lübeck: Von den Dänen erwarb die Stadt Rostock das Fischerdorf Warnemünde 1323 (siehe Kapitel 4.1.1). Münzrecht und Gerichtsbarkeit folgten. Rostock war so zu einem wichtigen Mitglied der Hanse geworden.



Das erste Drittel des 15. Jhs. prägten große Unruhen der sozial unzufriedenen Bürger, wogegen der Lübecker Hansetag, das kaiserliche Hofgericht in Nürnberg und das Konzil in Basel nur schwer aufkamen. Ein Jahrhundert später wurde 1531 die Reformation vom

Stadtrat eingeführt. Die erstarkten mecklenburgischen Herzöge in Schwerin setzten zweimal einen Jahrhunderte währenden Erbvertrag durch, dazu eine Akzise und Festungsbau, was die Hoffnungen der Hansestadt auf eine Reichsunmittelbarkeit zunichte machte (Ausschnitt aus Stich von 1597).

Im Dreißigjährigen Krieg ließ Wallenstein Rostock befestigen, verlor die Stadt aber 1631 an die Schweden, die es bis zum Westfälischen Frieden hielten. Rostock war völlig verarmt. Mit dem Stadtbrand von 1677, der ein Drittel der 2.000 Häuser zerstörte, sank die Einwohnerzahl um zwei Drittel, auf nur noch 5.000. Der Nordische und der Siebenjährige Krieg ließen die Stadt nicht wieder hochkommen. Einen langsamen Wiederaufstieg beendeten die Napoleonischen Truppen, die auch von einem gebürtigen Rostocker, Gebhardt Leberecht von Blücher, später bei Waterloo geschlagen wurden.

Aufwärts ging es erst Mitte des 19. Jhs. mit der Industrie, vor allem dem Schiffbau. Erst jetzt wuchs das Stadtgebiet über seinen mittelalterlichen Mauerring hinaus. In den frühen 20er Jahren des 20. Jhs. entstanden mit Arado und Heinkel zwei große Flugzeugwerke – auch mit der Neptun-Werft wurde Rostock in den 30er Jahren ein Zentrum der Rüstungsindustrie. Diese zog einen Monat nach Lübeck ein britisches Flächenbombardement an. Vor allem Brandbomben zerstörten mehr als die Hälfte der historischen Bausubstanz – Rostock war Ende 1942 eine der am schwersten geschädigten Städte Deutschlands.<sup>83</sup>



Die halbierte Einwohnerzahl – 1935 war Rostock mit über 100.000 Einwohnern Großstadt geworden – erreichte erst 1946 durch den Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen wieder das Vorkriegsniveau. Der Wiederaufbau begann – allerdings nicht des Petritores und der Jakobikirche, die durchaus hätten gerettet werden können. Rostock wurde Verwaltungsstadt für den gleichnamigen Bezirk, der

<sup>83</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Rostock>

sich über die ganze Ostseeküste Mecklenburgs und Vorpommerns erstreckte. Ab 1957 entstand der Überseehafen der DDR als Ersatz für das unerreichbare Hamburg. (Foto vorige Seite unten: Kröpeliner Straße mit Fassaden, dahinter Marienkirchturm)

Ab dem Frühjahr 1989 versammelten sich immer mehr Bürger jede Woche in den Donnerstags-Demonstrationen. Mahngottesdienste in der St.-Marien-Kirche leitete Pfarrer Joachim Gauck, der 2012 erster ostdeutscher Bundespräsident wurde.

Nach Kiel und Lübeck (siehe Kapitel 4.1.1) ist Rostock heute die drittgrößte Stadt an der deutschen Ostseeküste. Die Zahl der Einwohner hat sich nach einem Spitzenwert über 254.000 Ende der 80er Jahre bei leicht über 200.000 stabilisiert. Damit bleibt Rostock kreisfreie Stadt.

#### 4.6.2 Stadt, Markt und Universität



Ein langes Stück der **Stadtmauer** steht noch in der Nähe der Petrikirche im Osten. Frei stehen inzwischen das Kröpeliner Tor (links) im Westen, das Steintor und östlich davon das Kuhtor – das älteste Stadttor in Mecklenburg-Vorpommern – im Süden und das Mönchentor im Norden nah dem Kai, die vollständig saniert sind. Südwestlich des Kröpeliner Tors sind weitere Mauerabschnitte mit Wiekhäusern und hölzernem Wehrgang erhalten.

Das gotische **Rathaus** wurde ab 1270 als zweigeschossiges Doppelhaus mit Gewölbekeller erbaut. Hier im auch als Kaufhaus genutzten Gebäude boten Händler ihre Waren feil. Im Obergeschoss befanden sich Ratsstube und Festsaal. Das „Neue Haus“ wurde zwei Jahrhunderte später als

Festhaus angebaut, die Laube und Schauwand verlängert und auf sieben Türme erweitert.<sup>84</sup> Die gotische Ratslaube brach Anfang des 17. Jhs. bei einem Sturm zusammen; sie wurde durch einen barocken Vorbau ersetzt, der die gotische Schauwand fast ganz verdeckt.



In der Mitte des Kellers von einem **Hausbaumhaus** ist ein Eichenstamm auf einen Findling gestellt, der die Unterzüge der Balkendecken stützt. Dieser Stamm konnte hochgekeilt werden, wenn er sich unter der Getreidelast gesenkt hatte, wie Prof. Kiesow erklärte. Ob sich das Gebälk mit zunehmender Höhe im Haus verästelt wie bei einem echten Baum, sei dahingestellt. Das Hausbaumhaus in der Wokrenterstraße 40 (zwischen Langer Straße und Stadthafen) ist eines der wenigen noch erhalten gebliebenen.



Das 1490 erbaute spätgotische Giebelhaus ist eines der ältesten Kaufmannshäuser aus der Hansezeit in Rostock. Es wurde bereits in den 80er Jahren restauriert und ist als einziges Hausbaumhaus auch von innen erlebbar. Seine grüne Tür ist fast komplett original. Drinnen befinden sich



<sup>84</sup> Internet: [www.rostock.de](http://www.rostock.de)

auch Büros des BDA; der Bund der Architekten hatte sich 1981 gegen den Flächenabriss durchgesetzt, wie Kiesow berichtete. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz habe dieses Haus gepachtet, man könne es auch für private Feiern mieten. Die Leiterin, Frau Gielow, setzt fort, statt einer Pachtzahlung verpflichtete man sich zur Erhaltung des Hauses, das im Eigentum der Stadt steht. Bis 1979 war es Wohnhaus, mit einem Depot des historischen Museums oben. Seinetwegen wurde die Grenze des Sanierungsgebietes vorgezogen.



Die **Lange Straße** wurde nach den Verwüstungen des Weltkrieges in der jungen DDR vom Chefarchitekten Joachim Näther mit besonderem Wohlwollen von Walter Ulbricht als Magistrale verbreitert und neu hochwertig bebaut. Die selbständigen Einzelhändler hier haben es hier in der **Kröpeliner Straße**, der ersten Fußgängerzone der DDR, schwer, gegen die Handelsketten anzukämpfen.



Die **Universität Rostock** wurde 1419 gegründet, sie gehört nach St. Andrews in Schottland (1413) zu den ältesten Universitäten Nordeuropas, und nach Prag (1348), Heidelberg (1386), Köln (1388), Erfurt (1392) und Leipzig (1409) zu den ältesten deutschen Universitäten. Die juristische, philosophische und medizinische Fakultät bestehen seit der Gründung; Theologie gehörte noch nicht dazu, sondern wurde erst 1432 gestiftet und vervollständigte so diese Universität. Nach kurzer Zeit erhielt sie den

Beinamen „Leuchte des Nordens“.<sup>85</sup> Das Hauptgebäude erinnert mit seiner Terrakotta-Fassade an das Schweriner und das Gadebuscher Schloss sowie den Fürstenhof in Wismar (siehe Kapitel 4.3.2). Etwas versteckt steht dort unter Bäumen die Bronzestatue für den Helden der Befreiungskriege, Blücher, geschaffen von Johann Gottfried Schadow.

#### 4.6.3 St.-Marien-Kirche

Kurz nach der Stadtgründung stand an diesem Platz nordwestlich vom Neuen Markt eine Hallenkirche aus rotem Backstein. Wettstreit mit der Mutter der Hanse, Lübeck, trieb die Rostocker Bürger Ende des selben Jahrhunderts an, diese in eine dreischiffige Basilika mit Chorumgang und Kapellenkranz nach dem französischen Kathedralstil umzubauen. Diese Bauteile im Lang- und Querhaus sind an Schichten aus grün-/bräunlich glasierten und lehmgelben Backsteinen erkennbar. Ein weiteres Jahrhundert darauf – die Kirche war 1398 fast vollendet, doch das Langhausgewölbe stürzte ein – schob man ein Querschiff ein von der selben Höhe und sogar ähnlicher Länge wie das eher kurze Langhaus. Innen wirkt die Kirche deshalb fast wie ein Zentralbau.<sup>86</sup>



Die Westturmfassade hebt sich optisch steil empor, sie wird in der Mitte aber von nur einem Mittelurm mit spitzer barocker Laterne bekrönt. Die vier Turmuntergeschosse, das untere noch von der Hallenkirche, hätten durchaus zwei Spitztürme wie in Lübeck tragen sollen, aber der Untergrund war nicht fest genug. Der wuchtige, blockhaft wirkende Westbau zeichnet

<sup>85</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Rostock>

<sup>86</sup> Zeitschrift: Monumente 7/8-2004 Seite 30 f.

nun die eigenwillige Schöpfung der Rostocker Ratsherren aus. Mittel- und Querhaus schließen 32 m hohe, Seitenschiffe und Einsatzkapellen rund 15 m hohe Gewölbe. Die Vierung wird von mächtigen achteckigen Pfeilern gestützt. Der Innenraum wurde seit dem 17. Jh. nur drei Mal gestrichen, zuletzt 1865. Die gotische Malerei scheint durch, erwähnte der Architekt.

Das imposante Bauwerk wäre im Weltkrieg beinahe dreimal vernichtet worden. Doch durch sein beherztes Eingreifen rettete der Turmdiener Friedrich Bombowski dreimal die Kirche vor dem Ausbrennen.<sup>87</sup> Er selbst schilderte die dramatische Situation in den Nächten des 26. April und des 2. Oktober 1942 sowie mittags am 24. Februar 1944. In der ersten Nacht um 1 Uhr entdeckte er, dass die Turmlaterne brannte. Steile Treppen und Leitern stürmte er hinauf, seine gerade erwachsene Tochter hinterher. Die Tochter schleppte Wassereimer, der Vater pumpte. Von seiner Frau herbei gerufenen Helfern gelang schließlich, das Feuer aus zu bekommen. Doch nach Osten brannte der Dachstuhl auch schon. Feuerwehrmänner wollten hier nicht helfen, denn es brannte überall in der Stadt. Herbei gerufenen Passanten gelang dennoch, eine Eimerkette zu bilden – das Löschen dauerte Stunden. Aber nun brannte auch im Nordquerhaus ein Balken. Erst um 3 Uhr nachmittags waren alle Feuer aus. Im Herbst war es eine Phosphorbombe, deren Brennmaterial zum Teil unten, mit dem Rest aber auf dem Gewölbe lag. Das Abdecken mit Sand und Ablöschen gelang in einer Dreiviertelstunde. Eineinhalb Jahre später war eine Bombe durch das Südschiffgewölbe gefallen, aber vom Mauervorsprung auf die Straße gekippt. Durch ein Dachfenster in der Dachrinne entlang tasteten sich der Turmwärter und seine Helfer, lösten die Bleche und löschten aus Wassereimern. Abends um 7 brannte erneut Phosphor, das auch mit Hilfe von Soldaten bekämpft wurde. Bitter für den tapferen Türmer war, dass seine mutige Tochter sich bereits beim ersten Einsatz eine so schwere Rauchvergiftung zugezogen hatte, dass sie daran kurz nach dem Kriegsende verstarb.

Die Tauffünfte stammt vermutlich aus Hildesheim. Laut Prof. Kiesow hat Hans Apengeter hiernach die Becken in Wismar und Lübeck angefertigt (siehe Kapitel 4.1.4 und 4.3.5). Sie wurde gemäß Inschrift Ostern 1290 in Gebrauch genommen. Vier bärtige Männer tragen das Becken. Auf dem Kessel ist wie üblich das Leben Jesu abgebildet, hier in 21 Szenen von der Verkündigung bis zur Begegnung mit Maria Magdalena. Der spitze Original-Deckel ist mit vier Ringen an Löwenköpfen ausgestattet, an denen er hoch gehoben werden kann. Taufe und Himmelfahrt Jesu sind wie die törichten und klugen Jungfrauen neben Heiligen und Bischöfen auf dem Deckel platziert. Das Metall hat gelitten, als die Fünfte zu ihrem Schutz im letzten Kriege vergraben war.



Die Astronomische Uhr schuf bereits 1472 Hans Düringer aus Danzig, der in der dortigen Marienkirche zwei Jahre zuvor ein gleichartiges Werk gebaut hatte. Zur „Ostsee-Uhrenfamilie“ gehören weiterhin Stendal, Doberan, Stralsund (siehe 4.4.5) und Lund in Schweden sowie der Nachbau in der Marienkirche von Lübeck; verloren ist das Werk in Wismar.<sup>88</sup> Ein Umbau von 1642 brachte mit dem Renaissance-Gehäuse ein Glockenspiel und obenauf den Apostelumgang. Dabei bewegen sich immer um 12 Uhr (mittags und nachts) sechs Evangelisten und Apostel am segnenden Christus vorbei. Nur der letzte, Judas, muss vor der Tür bleiben. Die meisten Teile sind noch original. Das Zifferblatt mit Monatssymbolen, Tierkreiszeichen, Sonnenstand und Mondphase umrundet der Zeiger einmal in 24 Stunden – 12 Uhr ist jeweils oben und unten in der Mitte, wodurch eine Tag- und eine Nachthälfte besteht. Die Kalenderscheibe unten gilt noch bis 2017, daher arbeitet die Universität schon an einem neuen Blatt.



<sup>87</sup> Internet: [www.marienkirche-rostock.de/bombowski.html](http://www.marienkirche-rostock.de/bombowski.html) als eindrucksvoller Erlebnisbericht

<sup>88</sup> Broschüre: „St.-Marien-Kirche zu Rostock“, von Monika Soffner, PEDÄ-Kunstföhrer Nr. 114/2002



Vermutlich das Werk eines Antwerpener ist die erste Kanzel nach der Reformation, entstanden 1574. Szenen aus dem Leben Christi wie Anbetung durch Hirten, Taufe, Abendmahl und Kreuzigung werden durch Säulenpaare getrennt. Am Portal ist das Gleichnis vom barmherzigen Samariter zu sehen. Der eineinhalb Jahrhunderte jüngere Schalldeckel ist künstlerisch gut angepasst.



Größtes Inventar ist die Orgel über der Fürstenloge. Der barocke Prospekt ist noch von 1770. Vom Orgelbauer Paul Schmidt stammen außerdem nur noch zwei Windladen. Die Luftströme bereiteten mehrmals auch nach Umbauten Probleme, die Orgel war „windsüchtig“. Der größte Umbau stammt von Fa. Sauer aus den späten 30er Jahren, die auch in den frühen 80er Jahren Instandsetzungs-Arbeiten vornahm. Das Instrument hat nun 83 Register und vier Manuale.

Der Rochus-Altar aus ungefasstem Eichenholz in der zweiten südlichen Chorkapelle stammt von 1530, wohl aus Lübeck. Der Hauptaltar aus St. Nikolai, die jetzt eine Kulturkirche ist, wurde hierher ausgeliehen und in die Apsis des Nordquerhauses gestellt. Im barocken Hauptaltar von 1721 im Scheitel des Hauptchores sind übereinander drei Gemälde angeordnet: das Abendmahl, die Auferstehung und die Ausgießung des Heiligen Geistes.

Schon bis 2004 wurden von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz mehr als 1 Mio. Euro investiert, insbesondere in sämtliche Dächer (außer Turm). Bei unserem Besuch trafen wir auf den Architekten Herrn Sarkowski und den Pastor Herrn Jeremias. Das 26 m hohe Fenster im Südquerhaus wurde wegen Schäden an Glas und Rippensteinen ausgebaut.

#### 4.6.4 Andere Kirchen und Klöster

Drei von einst vier (die Ruine von St. Jakobi wurde nach Schäden durch Krieg und Sprengungen der sowjetischen Besatzung aus politischen Gründen 1960 abgerissen) Stadtkirchen liegen im Mauerring: die Marienkirche, die Nikolaikirche und die Petrikerche.<sup>89</sup>



Im einst slawischen Siedlungszentrum steht die **St.-Nikolai-Kirche**. Unter ihrem Altarraum verläuft eine Schwibbogen genannte Durchfahrt (inzwischen für Autos gesperrt). Dort ist ein restauriertes Bild des Heiligen mit Stadtsilhouette angebracht. Im Turm mit niedrigem Pyramidendach ist die Kirchenverwaltung auf zehn Etagen eingezogen. Die Kirche selbst dient als Konzertsaal, für Theater und Ausstellungen. Was am meisten verblüfft, sind die Dachbalkone: Im Dachstuhl der Kirche sind 13 Wohnungen auf drei Etagen untergebracht!

Um 1230 begonnen, wurde die Nikolaikirche 1257 dem Schutzpatron der Fischer, Schiffer und Brauer, dem Hl. Nikolaus, anempfohlen. Die Weihe der veränderten dreischiffigen und vierjochigen Kirche folgte 1312. Der einst sogar 132 m hohe Spitzturm wurde von einem Orkan Anfang des 18. Jhs. umgeweht und durch die nunmehr niedrigste Spitze Rostocks ersetzt.<sup>90</sup>



<sup>89</sup> Internet: [www.innenstadtgemeinde.de](http://www.innenstadtgemeinde.de) verlinkt zu einzelnen Kirchen

<sup>90</sup> Internet: [www.nikolaikirche-rostock.de](http://www.nikolaikirche-rostock.de)

Die **St.-Petri-Kirche** der deutschen Stadtsiedlung hat seit 1994 wieder ihren spitzen Turm mit stolzen 117 m Höhe. Bequem per Lift lässt sich von oben unter dem Dachstuhl ein herrlicher Rudumblick erlangen.

Nach dem Zusammenschluss der drei Teilstädte verlagerte sich das Zentrum vom Alten zum Neuen Markt, die Petrikirche nahm an Bedeutung ab. So mussten in der Bauzeit um 1311 Steine für die Wehrmauer abgegeben werden. Der Turm kam gegen 1500 hinzu, wurde aber schon ein halbes Jahrhundert später durch „Gotts Straff und Himels Feur“ vernichtet. Auch später erlitt der Turm durch Blitz und Sturm wiederholt Schäden. Im Bombenangriff 1942



blieb der 48 m hohe steinerne Turmschaft unbehelligt, die Wertsachen jedoch wurden fast alle vernichtet. Beim Wiederaufbau mit flacher Decke im Mittelschiff wurden die beiden Seitenschiffe mit Mauern vom Mittelschiff abgeteilt. Das Holz für Decke und Dachstuhl spendete übrigens die Schwedische Staatskirche. Drei farbige Chorfenster kamen 1963 aus Berlin.<sup>91</sup>

Das 1270 von der dänischen Königin Margarete gegründete Zisterzienser-Nonnenkloster „**Zum Heiligen Kreuz**“ überstand die Reformation in Mecklenburg noch bis 1584, dann wurde es ein Damenstift. Heute ist hier das Kulturhistorische Museum beheimatet. Die schlichte Klosterkirche gehört zur theologischen Fakultät der Rostocker Universität und wird auch als Konzertsaal genutzt.

Franziskaner-Mönche ließen sich schon 1223 in der nordöstlichen Altstadt nieder. Die Klosteranlage mit der **St.-Katharinen-Kirche** diente ab 1534 als Armenhaus, später als Waisenhaus, als Lehr- und Industrieschule. Die Kirche beherbergte 1807/08 ein französisches Militärkrankenhaus, später eine „Krankenanstalt für die am Gemüte Leidenden“. Seit 1920 bis in die 80er Jahre war das „St.-Katharinen-Stift“ Alters- und Pflegeheim. Nach der Sanierung hat hier seit April 2001 die Hochschule für Musik und Theater des Landes Mecklenburg-Vorpommern ihr Domizil.<sup>92</sup>

#### 4.7 Tribsees

Das Lübisches Stadtrecht wurde 1285 verliehen, doch bereits 1136 wurde „Tribuzis“ erwähnt. Der Name dürfte sich aus dem Slawischen von ctreb oder ctrebez gleich Gereut, Rodung ableiten. Der Landesherr der Stadt im Dreieck zwischen Rostock, Stralsund und Greifswald wechselte mehrmals zwischen Mecklenburg und Pommern. Bis auf ein Amtshaus und zwei Buden brannte die Stadt 1702 ab. Die Kleinstadt mit nur noch rund 2.600 Einwohnern wurde 1991 als Modellstadt im Städtebau-Förderungsprogramm erklärt; eine gab es je Bundesland.



Die Kirche wurde etwa ab 1320 erbaut, ihren Namen erhielt sie nach dem Erzbischof von Canterbury, Thomas Becket. Teile ihrer romanischen Vorgängerin sind noch im Mauerwerk der dreischiffigen Kirche ablesbar, bevor auch hier der „Hallenrausch“ einsetzte. Auch sie wurde beim großen Stadtbrand bis auf Mauern und Pfeiler zerstört. Nur der Schnitzaltar konnte gerettet werden. Weihnachten 1831 wurde die romantische Orgel von Firma Buchholz eingeweiht. Neben der Orgel in Barth ist sie das größte erhaltene Instrument dieses Orgelbauers, sie wurde 1996 restauriert.<sup>93</sup> Eine umfassende Erneuerung der Kirche setzte ab 1860 ein. Damals kam das neogotische Gestühl herein. Prof. Kiesow bekannte sich als großer Verehrer des Historismus.

<sup>91</sup> Internet: [www.petrikirche-rostock.de](http://www.petrikirche-rostock.de)

<sup>92</sup> Internet: [www.rostock.de](http://www.rostock.de)

<sup>93</sup> einfaches Falblatt: St.-Thomas-Kirche Tribsees

Ein besonderes Kleinod ist der Mühlenaltar, vermutlich aus einer Rostocker Werkstatt aus dem zweiten Viertel des 15. Jhs. Die Sakraments-Mühle geht so: Die vier Evangelisten, drei davon mit den Köpfen ihrer Sinnbilder – Markus als Löwe, Johannes als Adler und Lukas als Stier – sowie Matthäus als Engel, alle mit goldenen Engelsflügeln, schütten aus goldenen Säcken ihre Schriften in den Trichter, die zwölf Apostel leiten von den Seiten den Wasserstrom zu. Die vier Kirchenväter Hieronymus, Ambrosius, Gregor und Augustin, im unteren Teil fangen das Christuskind in ihrem Kelch auf und verehren somit das zu Fleisch gewordene Sakrament. Seitlich findet das Abendmahl statt. Unten werden Christus als Weltenrichter und Adam und Eva in der Hölle sowie die Verkündigung dargestellt. Passions-Reliefs zieren die Flügel.<sup>94</sup> Somit wird aus dem Alten Testament oben das Neue Testament unten. Denn aus den vier in die sehr detailliert abgebildete Mühle mündenden Spruchbändern fließt ein fünftes hinaus in des Jesuskinds Mund. Anders ausgedrückt: Durch den Mahlgang wird das Wort zu Fleisch (Inkarnation), aus dem Mahlgang kommt das Brot des Lebens (Eucharistie), im Mahlgang wird Christus geopfert (Passion).<sup>95</sup>



Eine ähnliche Mühle ist auch im Münster von Doberan zu finden, außerdem in Retschow südlich von Doberan und der ehem. Zisterzienser-Kirche zum Heiligen Kreuz (heute Universitätskirche) in Rostock. Die Abendmahls-Frömmigkeit stammt von den Zisterziensern. Hier führte uns übrigens die Referentin Frau Heidi Büttner (inzwischen verheiratete Gerber), zuständig für Mecklenburg-Vorpommern und das nördliche Brandenburg in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.<sup>96</sup>

## 5 Die Klöster

### 5.1 Bad Doberan

Das Kloster ist eine Gründung des Zisterzienser-Ordens, die Mönche kamen aus Amelungsborn an der Weser. Prof. Kiesow stellte klar, diese Gemeinschaft sei kein Kolonisations-Orden; die Brüder wollten nicht Land nutzbar machen, sondern der Welt entsagen. In späteren Jahrzehnten litten sie unter Nachwuchsmangel wegen der Fastenzeit trotz voller Arbeit. Zisterzienser ließen sich stets auf dem Land nieder, die Bettelorden dagegen in der Stadt, aber nie in einer Residenzstadt. Die Askese der Mönche hält nur ein bis zwei Generationen. Die Ordensregel blieb durch das Visitationssystem im Wesentlichen erhalten. Frauenklöster folgten erst ab dem 13. Jh.; sie gehörten nicht zum Orden, die Nonnen durften keine Messe lesen und nicht am Konvent teilnehmen. Der wieder gegründete Orden zieht durchaus Menschen an.

Dem kundigen Beobachter fällt am gotischen Außenbau eine Ecke auf, die noch vom romanischen Vorgänger stammt: die Westwand des südlichen Seitenschiffes mit ihrem Rundbogenportal und Spitzbogenfries.



<sup>94</sup> Internet: [www.stadt-tribsees.de](http://www.stadt-tribsees.de)

<sup>95</sup> Buch: „Backsteingotik“, Seite 76

<sup>96</sup> Mit ihr wurde erstmals im April 2007 eine Reise zu „Dorfkirchen in Mecklenburg“ unternommen, siehe mein Reisebericht.

Im Münster blieb alle Ausstattung erhalten, weil es herzogliche Grablege war. Diese war eine Einnahmequelle, da für das Lesen von Messen bezahlt wurde.

Der Altar war früher ein Wandelaltar. In der Passionszeit wurde ursprünglich das Altarbild mit Fastentüchern verhängt, dann kamen Klappen auf, so dass nichts Plastisches zu sehen ist. Diese Praxis nennt Kiesow einen Rest vom orthodoxen Bilderverbot. Die katholische Kirche ließ Bilder Gott sei dank zu, sonst hätten wir keine sakrale Kunst. Den hiesigen Altar stuft der Professor als hoch bedeutend ein.

Die Strahlenkranz-Madonna ist eine der frühesten Standmadonnen, um 1280 entstanden, denn bis etwa 1270 sitzt die Madonna stets. Seit 1425 steht sie im Marienleuchter (links). Der Christus-Knabe war anfangs als Erwachsener dargestellt, er wurde immer mehr zu einem „Bambino“, nachdem Maria als Mutter Gottes erklärt wurde. Den Raum teilt ein riesiges Triumphkreuz – eine Seite für das Alte, die andere für das Neue Testament. Vor die Unterleiber von Adam und Eva baute Generalrestaurator Möckel aus Dresden Ende des 19. Jhs. „Saloon-Türen“.<sup>97</sup>



Man glaubte an die leibliche Auferstehung, wie der neue Papst wohl auch. Bis zum 2. Vatikanischen Konzil (1959 – 65) waren daher Feuerbestattungen für Christen verboten. Es wurden Karner für die Gebeine erbaut (rechts).



Nahe von Bad Doberan liegt Heiligendamm, inzwischen ein Stadtteil. Hier fand zwei Jahre nach unserem Besuch der Gipfel der acht führenden Wirtschaftsnationen statt. Den alten Ortskern erwarb 1996 im Zuge der Privatisierung Anno August Jagdfeld für seine FUNDUS-Fonds. Zuerst wollte er drei, dann alle acht historischen Villen. Prof. Kiesow erzählte, er selbst sei dem Käufer „in die Parade gefahren“. Er nannte ihn „nicht den Retter, sondern den

Zerstörer von Heiligendamm“ und wollte dessen Absichten in der Zeitschrift MONUMENTE veröffentlichen. Das 5-Sterne-plus-Hotel in fünf der Häuser ist im Februar 2012 in Insolvenz gegangen.

## 5.2 Ruine Eldena

Auf dem Umweg über das im Jahr zuvor zerstörte Kloster Dargun kamen Mönche der Zisterzienser aus dem dänischen Esrom. Sie besaßen bereits seit sechs Jahren eine Salzpflanze am Nordufer des Ryck und gründeten 1199 an der Mündung dieses Flusses Kloster Hilda, später Eldena genannt, das der Fürst mit reichlich Landbesitz ausstattete. Zur Ruine wurde das Kloster im Dreißigjährigen Krieg. Aus der Ruine entnahmen die Schweden viele Backsteine für ihren Festungsbau.<sup>98</sup>



<sup>97</sup> Mehr zur Geschichte des Zisterzienser-Ordens und über das Kloster Doberan in meinem Reisebericht „Zisterzienser und Prämonstratenser“ von 2011, Kapitel 2.1

<sup>98</sup> siehe vorige Fußnote, Kapitel 2.3

## 6 Dank

Minutiös vorbereitet, mit einer im Hotelzimmer ausgelegten dicken Mappe voller Informations-Material, wurde die Denkmalschutzreise entlang der Ostseeküste zu einem Erlebnis mit lange bleibenden Eindrücken. Die ausgesuchten Hotels in Wismar und in Barth gaben ihr Bestes und sind auch für spätere Individualreisen zu empfehlen. Nicht nur in Wismars Georgenkirche, sondern überall war die Gruppe gern gesehen und von dankbaren Vertretern der geförderten Denkmale empfangen worden.

Ein besonders herzlicher Dank gilt dem leider im November 2011 verstorbenen Professor Gottfried Kiesow, dem die Erhaltung der norddeutschen Backsteingotik und die Vermittlung von Wissen über sie ein Herzensanliegen war. Zum Schluss noch zwei Zitate von ihm: „Mein Wissen ist ein Lattenzaun – eine Frage kann eine Latte oder eine Lücke treffen“ und „Das deutsche Stiftungsrecht ist wohl das schlechteste auf der Welt“.

Manfred Maronde

### Hinweis

Dieser Bericht wurde im Mai 2005 zunächst bis Kapitel 4.3 geschrieben und im Internet veröffentlicht. Diese zweite vervollständigte Version von April 2012 enthält auch z.B. in Stralsund Denkmale, die nicht auf dieser Reise, sondern bei späteren Besuchen jeweils im April der Jahre 2011 und 2012 bzw. im August 2011 besichtigt wurden, bei denen ein Teil der Fotos aufgenommen wurde.

### Bildnachweis

Alle Fotos stammen vom Autor, außer:

Wappen: Internet: <http://de.wikipedia.org>

Lübeck, Zeichnung einer alten Ansicht: <http://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%BCbeck>

Lübeck, Markt 1873 und Markt 1910, Bomben 1942: [www.luebeck-im-bild.de](http://www.luebeck-im-bild.de)

Lübeck, Dom, Grundriss: [www.domzuluebeck.de](http://www.domzuluebeck.de)

Wismar, Luftbild: [www.wismar-stralsund.de](http://www.wismar-stralsund.de)

Wismar, Zeichnung einer alten Ansicht: Buch: Deutschland – Porträt einer Nation, Band 9

Wismar, Marien-Kirche, Ruine und Schwarzweiß-Foto Kapelle St. Maria zur Weiden und Alte Schule: CR-ROM „Bilder-CD St. Nikolai Wismar“, darauf Heft „St. Marien Wismar“, Verlag Ludwig aus Kiel 1996, Antje Grewolls und Klaus Lehmbecker

Stralsund, Luftbild, Rathaus-Fassade: [www.wismar-stralsund.de](http://www.wismar-stralsund.de)

Greifswald, Zeichnung von 1552: Internet: <http://de.wikipedia.org>

Rostock, Kupferstich von 1597: Internet: <http://de.wikipedia.org>